

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 1 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 1 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 98.

Sonnabend, den 7. Dezember 1912.

22. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderate aus:

a. aus der 1. Klasse der Ansfässigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler, Orstl.-Nr. 17 und

Herr Paul Haufe, „ „ 85 B,

b. aus der 2. Klasse der Ansfässigen

Herr Wirtschaftsbefizer Adolf Philipp, Orstl.-Nr. 6,

c. aus der Klasse der Unanfsässigen

Herr Zigarrenarbeiter Adolf Zschiedrich Orstl.-Nr. 121 C

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Gemeindevertretern aus der 1. Klasse und 1 Gemeindevertreter aus der 2. Klasse der anfsässigen Gemeindeglieder, sowie 1 Gemeindevertreter aus der Klasse der unanfsässigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Die Gemeindevertreter werden in jeder Klasse besonders durch direkte und geheime Wahl gewählt.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

**Sonnabend den 14. Dezember 1912 im Gasthof zum Anker** von nachmittags 5—8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle anfsässigen und unanfsässigen stimmberechtigten Gemeindeglieder eingeladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal **Gasthof zum Anker**

### Derliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Nach zweijähriger Pause rühlet sich der Geflügelzüchterverein für Bretinig und Umgegend zu seiner vom 6.—7. Januar 1913 im Gasthof zum „Deutschen Hause“ stattfindenden 7. Geflügelausstellung mit Vorlesung. Die Uebernahme des Preisrichteramtes haben bewährte Kenner vom Geflügel, Herr Julius Witter-Dresden für Großgeflügel und Hühner, und Herr Viktor Bender-Dresden für Tauben gütlich zugesagt. Außer den vom Landesverein gestifteten Ehrenpreisen stehen dem Vereine Siegerpreise, sowie ca. 40 von Mitgliedern und Gönnern des Vereins gestiftete Ehrenpreise zur Verfügung, welche letztere als Zuschlagspreise zum 1. resp. 2. Preise vergeben werden. Es findet diesmal eine zweckentsprechende Neuerung insofern statt, als paarweise ausgestellt wird, die Tiere jedoch einzeln prämiert werden, was vielen Ausstellern dadurch zum Vorteil gereichen dürfte. Der Verein richtet daher an alle Geflügelzüchter und Liebhaber im Rödertal und Umgegend die Bitte, die bevorstehende Ausstellung mit ihren besten Tieren recht zahlreich zu beschicken und mit ihrem wertigen Besuch zu bereichern. Sollten Züchter mit Zulassung von Programmen und Anmeldebogen überkommen sein, so sind solche vom Vorsitzenden des Geflügelzüchtervereins Herrn Gust. Förcke-Bretinig zu verlangen. Schluß der Anmeldung den 21. Dezember 1912.

**Großröhrsdorf.** Ueber Kalkulation im Handwerk sprach am Mittwochabend im „Vergleicher“ Herr Schneidermeister Pech aus Niederlunnersdorf. Leider liegt der Besuch viel zu wünschen übrig, was um so bedauerlicher war, als es gerade dieses Thema für jeden vorwärtsstrebenden Handwerker wichtig genug war. Mehrere Probekalkulationen wurden vorgenommen, an denen sich die Anwesenden beteiligten. Die Preisberechnung eines Anzuges gestaltete sich für die anwesenden Schneidermeister interessant, glaubte doch keiner, dieses Kleidungsstück kann für den ermittelten Selbstkostenpreis an den Mann zu bringen, geschweige noch einen geringen Profit als Reingewinn darauf zu schlagen. Dem Vortragenden, der festes Zusammenhalten aller Handwerker warm empfahl, wurde für seine höchst lehrreichen Ausführungen durch lebhaften Beifall gedankt.

**Pulsnitz.** Eine Ausfühigung der Ge-

meinde-Krankenversicherung Pulsnitz-Land fand am Sonntag nachmittag in Seitzels Restaurant, hier, statt, an der sämtliche Krankenkassen durch ihre Vorstände vertreten waren. Man fasste den Beschluß, der durch die neue Reichsversicherungsgesetzgebung bedingten Auflösung pr. Ende 1913 zwar nachzukommen, aber mit der Bildung einer großen allgemeinen Ortskrankenkasse nicht einverstanden zu erklären, da eine Vereinigung mehrerer entfernt gelegener Orte zu einer Kasse nicht als zweckmäßig erachtet. So hat auch der Gemeinderat zu Dorn in seiner Sitzung vom 29. November beschloffen, für Dorn mit Satzbezirk eine Ortskrankenkasse mit einer Mitgliederzahl von ca. 1100 zu errichten. Die versammelten Krankenkassenvertreter einigten sich nach längerer Aussprache dahin, um die bevorstehende Genehmigung für eine Ortskrankenkasse nachzusuchen, welche die Orte Ober- und Niedersteina, Bismbach und den Satzbezirk Pulsnitz umfassen soll.

**Ramitz, 4. Dezember.** Am 2. Dezember fand im Sitzungssaal der Kgl. Amtshauptmannschaft unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsrates Amtshauptmann v. Erdmannsdorff öffentlicher Bezirkstag statt. Nach Begrüßung der Erschienenen, besonders des neu eingetretenen Herrn Gemeindevorstandes Wendt in Röhrsdorf, gedachte der Herr Vorsitzende des verstorbenen Mitgliedes des Bezirkstages, des Herrn Gemeindevorstandes Christoph in Röhrsdorf, dessen Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde. Hierauf trat man in die Tagesordnung ein. Als Vertrauensmänner für die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen aus dem Amtsgerichte Pulsnitz auf das Jahr 1914 wurden folgende vorgeschlagenen Herren gewählt bez. wiedergewählt: Bürgermeister Dr. Michael-Pulsnitz, Gemeindevorh. Rengisch-Großröhrsdorf, Gemeindevorh. Schöne-Lichtenberg, Gemeindevorh. Juchsen-Oberlichtenau, Gemeindevorh. Schäfer-Dorn, Gemeindevorh. Pech-Bretinig, Gemeindevorh. Stadtrat Oscar Richard Vorhards-Pulsnitz. — Die hierauf vorgenommene Wahl von 2 Sachverständigen zu Abschätzungen in Gemäßheit des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 bis Ende 1913 an Stelle der verstorbenen Herren Schlossermeister Schöndler und Baumeister Roid in Ramitz fiel auf die Herren Schlossermeister Roid

1 Treppe für die Anfsässigen 1. Klasse im kleinen, für die Anfsässigen 2. Klasse im großen Gesellschaftszimmer und für die Unanfsässigen parterre im hinteren Gastzimmer einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht Erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und dergestalt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Bretinig, den 6. Dezember 1912.

Pegold, Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung.

Durch die Königl. Amtshauptmannschaft Ramitz ist die Geschäftszeit im Handelsgewerbe auf Grund von § 105 b Abs. 2 der Gewerbeordnung für den hiesigen Gemeindebezirk an den letzten 3 Sonntagen vor Weihnachten und zwar von vorm. 1/2 8 bis 9 Uhr, von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr, nachm. von 5 bis 9 Uhr und

am Sylvester bis 10 Uhr abends

verlängert worden.

Während der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes hat jeder Verkauf zu unterbleiben.

Bretinig, am 5. Dezember 1912.

Der Gemeindevorstand Pegold.

und Baumeister Wendt jun. in Ramitz, während vom stellvertretenden Tagator bei der Pferdeaushebung in Robilmachungsfällen auf die Zeit bis 31. März 1914 an Stelle des verstorbenen Herrn Fuhrwerksbesizers Haufe in Ramitz Herr Gutbesitzer Nikolaus Sauer in Reibelschlag gewählt wurde.

**Dresden, (Samstag.)** Die zweite Kammer hat nunmehr am Dienstag in der Schlussabstimmung den Volkschulgesetzentwurf in der Fassung der Deputationsmehrheit mit 61 gegen 28 Stimmen angenommen.

— Ohne Gemeindevorstand ist die Gemeinde Bärenklause-Raußsch schon seit einigen Monaten. Der vom Gemeinderat gewählte Gemeindevorstand E. ist, obwohl er dreimal zum Gemeindevorstand gewählt worden war, von der Aufsichtsbehörde nicht bestätigt worden. Auch der Zimmermann G., der zweimal zum Gemeindevorstand gewählt worden war, fand die Bestätigung der Amtshauptmannschaft nicht. Wegen G. ist inzwischen Beschwerde bei der Kgl. Kreisshauptmannschaft Dresden geführt worden. Auch soll ein sozialdemokratischer Bundtagsabgeordneter sich dieser „schweren Gemeindevorstandswahl“ angenommen haben, so daß die Aufrollung sicher noch im Landtage zur Sprache kommen wird. Bärenklause-Raußsch hatte im Jahre 1910 274 Einwohner.

**Berdau.** (Fleischer und Stadtverwaltung.) Wegen des Verkaufs des dänischen Rindfleischs ist die Fleischprüfung beim Rate vorbestimmt geworden, diese Fleischverkäufe einzustellen, da sie das hiesige Fleischergewerbe schädigten. Man ist aber der Meinung, daß es sich zumeist hier um die Interessen der arbeitenden Bevölkerung handle, weshalb der Rat beschloß, den Verkauf des billigen Fleischs fortzusetzen.

— **Sedenstein.** An der Stelle der Raundorfer Flur, an der Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. unseren König zum Generalfeldmarschall ernannte, als beide Majestäten in Gegenwart zahlreicher Fürlichkeiten und hoher Offiziere während der Kaiserjubiläum den Vordearmarsch der 23. sächsischen Division abnahmen, hat die Gemeinde und der Königl. Sächs. Militärverein zu Raundorf einen Gedenkstein errichtet, der diese historische Begebenheit am 11. September des kommenden Geschlechters kund tun soll. Die Weihe dieses Gedenksteins ist am Sonntag vormittag erfolgt.

**Blauen.** Ein Betrugprozess, dessen An-

fänge seinerzeit großes Aufsehen erregten, ist nunmehr vom Schwurgericht in einer dreitägigen Verhandlung entschieden worden. Ende September 1911 verschwand bekanntlich der Spitzenfabrikant Rupferlein unter dem Vorgeben, daß er geschäftlich in England zu tun habe. Am nächsten Tage bot sein Sohn den Gläubigern einen Vergleich von 35 Prozent, worauf ein Konkursantrag gestellt wurde. Einer Schuldenlast von nahezu 300 000 Mk. standen nur 3188,43 Mk. Aktiva gegenüber. Der Sohn Rupferleins wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Seine Mutter wurde freigesprochen. Der Aufenthalt Rupferleins ist auch bis heute noch nicht ermittelt.

— Eine Filmfabrik. Eine der größten deutschen Filmfabriken hat in der Nähe von Berlin, bei Neubabelsberg, ein Rittergut angekauft, das sie eigens für Filmgenossen verwenden will. Auf dem Gebiete des Gutes werden alle denkbaren Naturgenossen gebildet, Gebirge, Täler, Seen, Tropenlandschaften usw. Eine Reihe von Straßen wird gebaut, mit verschiedenen Fassadenseiten, so daß man deutsche und ausländische Straßenschilder aufnehmen kann. Bis jetzt mußte die Gesellschaft mit ihren Darstellern immer ins Ausland reisen, wenn es galt, ein Filmdrama herzustellen, das in einem fremden Milieu spielte. Jetzt inszeniert sie das Milieu auf ihrer eigenen Siedlung, die darum von dem Berliner Witz den Namen „Neu-Filmersdorf“ erhalten hat.

## Manoli

Cigarettes

Specialität

### Dandy

### Meine Kleine

### La fleur

### Das Echo der Kanzlerrede.

Mancher Hörer und Leser der Worte, die der Kanzler im Reichstage über die deutsche Balkan-Politik gesprochen hat, mag enttäuscht gewesen sein: man hatte mehr erwartet. Nach all den Unruhen der letzten Tage hoffte man auf eine ausführliche Erklärung über den Stand der Dinge, wollte man einen Blick hinter die Kulissen tun und vor allem wissen, ob denn die Krise, die seit nahezu drei Wochen schwer auf Europa lastet, endlich und endgültig vorüber sei.

Herr v. Bethmann Hollweg hat so hoch gespannte Erwartungen nicht erfüllt, er konnte sie nicht erfüllen, weil — wir eben noch inmitten der Krise sind, weil jeder Tag neue Schwierigkeiten bringen kann. Darum blühte sich der Reichskanzler nach bewährtem Diplomatennuster, ein unbedingtes „Ja“ oder ein unumwundenes „Nein“ zu sagen. Dennoch dürfen die kurzen Kanzlerworte eine hohe sachliche Bedeutung für sich in Anspruch nehmen. Mit bemerkenswertem Nachdruck wiederholte sie zwischen den Zeilen die Versicherung der Friedensliebe; aber sie lassen auch nicht das Rückgrat vermissen, dessen gerade in solchen Krisentagen ein großes Reich nicht entzogen kann.

Während in Deutschland vielfach das zum Ausgangspunkt der Kritik genommen wird, was der Kanzler nicht gesagt hat, tragen die auswärtigen Organe der schwierigen Lage, in der sich der Kanzler befindet, durchaus Rechnung. Besonders in England begrüßt man die Ausführungen sehr sympathisch, ja ein Londoner Blatt meint, daß mit dieser Kanzlerrede die internationale Klärung beginnen müsse. Und ein andres Blatt erklärt: „Die hochwichtige Rede Bethmann Hollwegs reinigt die Luft, was Gerüchte und Angriffsbahnen des Dreibundes anbetrifft, und bestätigt die Meinungen, daß Berlin mit London zwecks friedlicher Beilegung der nach dem Kriege entstehenden Fragen zusammenarbeitet.“

Ähnlich urteilt man in Frankreich. Ein Diplomat, der den Dingen sehr nahe steht, sagte nach der Bekanntgabe der Kanzlerrede durch die Pariser Blätter zu einem Journalisten: „Seit dem Bestehen der beiden großen europäischen Staatengruppen, des Dreibundes und des Dreiverbundes, hat kein leitender Staatsmann die Bundesstreue und die sich aus ihr ergebenden Notwendigkeiten so vollständig warm und dabei mit so staatsmännischer Besonnenheit der Ausdrücke betont, wie der deutsche Reichskanzler. Wir in Frankreich nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, daß Deutschland fortwährend will, sich mit allem Eifer an den diplomatischen Bestrebungen zur Erhaltung des Weltfriedens zu beteiligen.“

Mit besonderer Gemüthsregung ist die Rede des deutschen Reichskanzlers natürlich in Österreich-Ungarn aufgenommen worden. Entzieht sie doch urplötzlich gewissen Ansätzungen den Boden, die in den letzten Tagen in Wien Besorgnis hervorgerufen hatten. Angeblich eingeweihte Berliner Blätter halten von einer tiefen Verstimmung zwischen Berlin und Wien geschrieben und orakeln, daß Österreich in seinen Maßnahmen gegen etwaige Übergriffe Serbiens weder auf Deutschland noch auf Italien werden zählen können. Wenn also irgendwo die Anschauung vertreten worden ist, daß man Österreich einschütern könne, weil der Dreibund als ein Friedensfaktor erweise, mit dem Europa rechnen muß. Das kurz und klar in erster Stunde zum Ausdruck gebracht zu haben, ist das unvergleichbare Verdienst Herrn v. Bethmann Hollwegs.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat den rumänischen Thronfolger Prinzen Ferdinand in Potsdam empfangen. Das diesem Besuche eine gewisse politische Bedeutung innewohnt, das geht schon daraus hervor, daß zu einem Frühstück in der

rumänischen Gesandtschaft, das dem Thronfolger zu Ehren veranstaltet wurde, auch der Staatssekretär des Äußeren von Riberlen-Wächter anwesend war.

\* Prinz Heinrich von Preußen ist zu einem privaten Besuch in London eingetroffen. Angesichts dieser Reise des Prinzen, die man allgemein als eine politische Sendung auffaßt, gewinnen die Erklärungen des Staatssekretärs v. Riberlen-Wächter über die Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England erhöhte Bedeutung.

\* Der Reichsetat für das Jahr 1913 hat eine Erhöhung des Fonds zur Gewährung von Veteranenbeihilfen um zwei Millionen vorsehen, um dem steigenden Bedürfnis nach Veteranen-Fürsorge zu entsprechen. Es wird auf diese Weise möglich sein, den Kreis der zu unterstützenden Veteranen nicht unwesentlich zu erweitern. Der Fonds wird damit im nächsten Jahre die Höhe von 31 Mill. Mk. erreichen. In den letzten Jahren sind die Aufwendungen für Beihilfen an kriegsbedürftige Kriegsteilnehmer des Feldzuges von 1870/71 von rund zwanzig Millionen im Jahre 1908 auf 29 Millionen im Jahre 1912 angewachsen. Die Erhöhung des Fonds um zwei Millionen für das nächste Jahr ist aber nur als eine vorläufige Regelung anzusehen, da bekanntlich beabsichtigt ist, falls das Petroleum-Handelsmonopol zustande kommt und dem Reiche daraus Einnahmen zufließen, diese wenigstens zum Teil für eine Erweiterung der Veteranen-Fürsorge zu verwenden. Im Deutschen Reiche beläuft sich gegenwärtig die Zahl der Veteranen aus dem Kriege von 1870/71 auf mindestens 400 000.

\* Die dem Landtage von Neuchâtel zugegangene Wahlrechtsvorlage wird von der Regierung damit begründet, daß seit dem Inkrafttreten des Landtagswahlgesetzes vom 17. Januar 1871 in den Verhältnissen, die für dessen Ausarbeitung maßgebend waren, insofern ganz wesentliche Veränderungen eingetreten seien, als insbesondere die Einwohnerzahl des Staates und dementsprechend auch die Zahl der Landtagswähler eine erhebliche Steigerung erfahren und der Staat sich in immer wachsendem Maße zum Industriestaat entwickelt habe. Die Folge sei, daß sich unter den zur Vornahme der allgemeinen Wahl berechtigten Wähler eine Zunahme der industriellen Arbeiter bemerkbar mache, die bei dem gegenwärtig herrschenden Wahlsystem, das jedem Wähler unterschiedslos ein gleiches Stimmrecht verleiht, allmählich dahin zu führen droht, daß die sozialdemokratische Partei das Übergewicht erlangt.

### Aus dem Reichstage.

Am Montag begann die erste Sitzung des Reichstages. Zunächst eine Aussprache über die äußere Politik brachte Reichskanzler v. Bethmann Hollweg eröffnete die Verhandlung mit kurzen Erklärungen zur deutschen Balkanpolitik. Er betonte unter lebhaftem Beifall, daß wenn einer unserer Bundesgenossen von dritter Seite angegriffen würde, das Deutsche Reich getreu seiner Bundespflicht sei entschlossen an seine Seite zu treten. — Abg. Ledebour (Soz.) war durch diese Äußerung nicht befriedigt. Als der Redner Angriffe gegen den russischen Jaren richtete, erhob sich Staatssekretär v. Riberlen-Wächter, um gegen diese Angriffe Verwahrung einzulegen. Zugleich widerholte der Staatssekretär die Versicherung, daß die Beziehungen des Reiches zu England in den letzten Wochen außerordentlich herzlich gewesen seien. — Abg. Spahn (Zentr.) forderte Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Beziehungen des Reiches zu den Staaten des Balkanbundes wie zur Türkei. — Abg. Graf Kanig (kons.) und Abg. Wassermann (nat.-lib.) billigten die Politik des Reichskanzlers. — Abg. Schulz (Reichsp.) trat den beiden Sprechern bei.

Am Dienstag erledigte das Haus zunächst einige kurze Anfragen. Auf eine Anfrage betr. den Entwurf eines Theatergesetzes erklärte Ministerdirektor von Jonquierres, daß die Grundzüge für ein solches Gesetz bereits ausgearbeitet sind, daß aber noch nicht der Zeitpunkt für die Einbringung des Gesetzes festgelegt werden könne. Auf eine andere Anfrage betr. den vielbesprochenen „Parteiabspaltungsgesetz“ erklärte der Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Dr. Visco, daß die verhandelnden

Abteilungen bisher zu dieser Frage keine Stellung genommen haben.

Endlich wird die Anfrage, ob Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera getroffen sind, von einem Regierungsdirektor dahin beantwortet, daß besondere Maßregeln nicht notwendig erscheinen, da die geltenden sanitären Bestimmungen vollständig ausreichen.

Darauf wird die erste Lesung des Staatsfortgesetzts.

Abg. v. Baper (fortschritt. Sp.): Wir sind mit der auswärtigen Politik des Reichskanzlers einverstanden. Es liegt keine Last auf der, die auf ein Versagen der Diplomatie deutet. Sie hat sich bemüht, den Frieden zu schließen und mehr können wir nicht verlangen. Die Erklärung des Abg. Ledebour, daß das Proletariat sich einem Kriege widersetzen wird, nehmen wir nicht ernst. Die Sorge um Weib und Kind ist ausschlaggebender als alle revolutionären Maßnahmen. Unser Bundesverhältnis zu Österreich ist eine Gewähr für den Frieden. Die Besserung unserer Beziehungen zu England ist erfreulich. Gewiß ist auf beiden Seiten gelündigt worden. Es ist notwendig, daß Deutschland alle guten Beziehungen pflegt, die seiner Volkswirtschaft nützlich sein können. Wir müssen auch unerschrocken anerkennen, daß den aufstrebenden Balkanstaaten ihr Erfolg zu gönnen ist. Wenn unsere Regierung ihren Weg mit Festigkeit verfolgt, wird sie die Neugier des Volkes hinter sich haben.

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann: Auf die Anfrage, die gestern der Abg. Spahn an das Auswärtige Amt richtete, ob der spanisch-französische Marokkovertrag die deutschen Interessen verletzten, möchte ich erklären, daß dies nicht der Fall ist. Wir haben unsere Bedenken in Madrid und Paris zur Sprache gebracht und befriedigende Erklärungen erhalten.

Abg. v. Trautzsch (Soz.): Welchige Bedrückung nimmt niemals ein gutes Ende. Das hat der Zusammenbruch der Türkei gezeigt. Als der Redner im Verlauf seiner Ausführungen erklärt, der Schwerpunkt der Schändlichkeit der preussischen Polenpolitik sei das Einseitigkeitsgesetz, erteilt ihm der Präsident einen Ordnungsruf.

Abg. Dabib (Soz.): Auch wir sind für die Aufrechterhaltung des Dreibundes, für die Bündnispflichten. Aber das Bündnis ist ein Bündnis zur Verteidigung und bezweckt den Schutz gegen einen Angriff von Ausland. Geht ein Staat zum Angriff vor, dann fällt das Bündnis, denn Österreich Serbien angreift, dann sind wir zum Bündnis nicht verpflichtet, und das ist eine Sicherung gegen die österröische Kriegspartei. Aber auch die Geschäfte Auslands dürfen wir nicht führen. Das beste Mittel, den Frieden zu erhalten, ist Freundschaft zu England. Ein Bund zwischen Deutschland, England und Frankreich wäre ein Kulturbund. Das unerträgliche Verhalten muß zur Katastrophe führen. Dagegen protestieren wir. Es ist unklar, daß der Krieg ein Volk aufwärts führt. Die Massen hören auf, willenlose Instrumente der Kriegslust zu sein. Das ist die Pflicht der Massen nicht willenlos in den Krieg hineinzuwerfen, ist unser Verdienst.

Abg. Fähr zu Löwenstein (Zentr.): Das Auswärtige Amt kann mit dem Verlaufe der Debatte zufrieden sein. In dem Verlaufe, einen Krieg fernzuhalten, können alle Parteien und Rabinette mit den Sozialdemokraten überein. Aber einen Krieg mit der Revolution zu beantworten, bedeutet doch den Bürgerkrieg an seine Stelle setzen. Wir werden die Politik der Regierung immer unterstützen.

Abg. Ortel (kons.): Velder haben sich die Redner nicht so kurz gefaßt, als es nach außen erforderlich gewesen wäre. Besonders über den Dreibund ist viel zu viel geredet worden. Gewiß, wir sind nicht verpflichtet, alles mitzumachen, was die Dreibundstreue wollen, aber an dem Bündnisvertrage darf nicht gedankelt werden. Wir wünschen freundschaftliche, jedenfalls korrekte Beziehungen zu England, wobei das Vertrauen auf beiden Seiten vorhanden sein muß. Der ewige Friede ist ein Traum. Die Schiedsgerichtsbestimmungen haben uns nicht einen Schritt vorwärts gebracht. Der Krieg kann notwendig werden, wenn es die Ehre, Sicherheit und Zukunft eines Volkes verlangt. Dementsprechend wir unsere Jugend nicht in der Friedensdeuterei erziehen. Die Worte hat leider in den letzten Krisentagen gesagt, daß sie der toden volkswirtschaftlichen Aufgabe, deren sie sich rühmt, nicht gewachsen ist.

Abg. Fehr v. Riedsdorfen (nat.-lib.): Beim jetzigen Konflikt stehen Lebensinteressen Österreichs auf dem Spiel. Rame es zum Krieg, so würde es sich um mehr handeln, als um einen verhängnisvollen An der Adria. In erster Linie handelt es sich doch um die Förderung des heimischen nationalen Wohlfundes.

Abg. Gasse (Soz.): Wir wünschen nicht zu schließen auf die Proletariat anderer Länder; das hat Scheidemann erklärt, das sagen wir alle. Wir wollen im Volk den Frieden gegen den Krieg er-

wirken. Für Löwenstein fragte, ob wir einen Krieg Deutschlands durch eine Revolution verhindern wollen. Schon Besoffe hat gesagt, man kann eine Revolution machen, man kann nur eine Revolution durchbrechen lassen, die schon in den tatsächlichen Verhältnissen besteht. Revolutionen werden nicht von Führern gemacht, sie entstehen von selbst. Der Massenstreik ist als Mittel gegen den Krieg nicht geeignet.

Das Haus verlegt sich.

### Vom Kriegsschauplatz.

Obgleich auf dem Balkan augenblicklich Friedensverhandlungen im Gange sein sollen, tauchen doch immer wieder Nachrichten auf, die von einer Fortsetzung des Krieges mit großer Bestimmtheit sprechen. Demgegenüber muß auf die häufigen Erklärungen der bulgarischen und türkischen Regierung verwiesen werden, die in dem festen Willen übereinstimmen, der Waffenruhe möglichst bald den Friedensschluß folgen zu lassen. Noch ist man sich allerdings über einen der wichtigsten Punkte nicht einig: in welcher Form nämlich Adrianopel der Türkei verbleibt, ob als geschleifte Festung oder nur unter türkischer Oberhoheit, darüber gehen die Berichte auseinander. Bemerkenswert ist nur, daß bei den Verhandlungen im wesentlichen Bulgarien seinen eigenen Standpunkt in den Vordergrund stellt und bezüglich der andern Balkanstaaten sehr wenig Interesse zeigt. Auch tritt jetzt die Absicht Bulgariens, berechnete Empfindlichkeiten der Türkei möglichst zu schonen, deutlich hervor. Es liegt in der Natur der kommenden Verhältnisse, daß, wenn zukünftig in Europa die Türkei nur eine Grenzlinie, und zwar gegen Bulgarien, haben wird, der bulgarische Einfluß am Goldenen Horn zum herrschenden werden wird. Bulgarien sucht fernerhin sich jetzt schon darauf einzurichten. Ja, vertrauliche Nachrichten aus Sofia besagen, daß zwischen der Türkei und Bulgarien Sonderverhandlungen stattfinden, die auf den Abschluß eines türkisch-bulgarischen Bündnisses abzielen.

Wenn diese Meldung auch sicher verfehlt ist, so läßt sie doch auf einen günstigen Stand der Verhandlungen zwischen diesen beiden Gegnern schließen. Anders verhält es sich mit den andern drei Balkanstaaten. Griechenland erklärt die Waffenstillstandsbedingungen immer noch für unannehmbar und wünscht den Krieg wenigstens bis zum Fall der Festung Adrianopel fortzusetzen. Die Gemeinamkeit des Balkanbundes erklärt, so erklärte ein griechischer Diplomat, wenn Bulgarien, entgegen seinen Interessen und den schwer erzwungenen Vorteilen seiner Verbündeten einem solchen Waffenstillstand zustimmen sollte, einen Stoß Adrianopel darf ebensowenig der Türkei verbleiben, als die ägäischen Inseln und der Landstrich zwischen Adrianopel und Thessalonika.

Griechen und Montenegriner verlangen außerdem die Übergabe Sularis und Janinas. Auch die Serben stellen noch Sonderbedingungen. Es scheint aber, als ob Bulgarien der Bundesgenossenschaft, die zu weitgehenden Verbesserungen stellt, recht müde sei. Dazu kommt wohl auch die Verstimmlung, die Griechenlands alleiniger Anspruch auf Saloniki in Sofia hervorgerufen hat. Bulgarien behauptet, daß Saloniki ohne Hilfe des bulgarischen Heeres nicht in die Hände Griechenlands gefallen wäre, und beansprucht den Hafen für sich, oder die Erklärung zum Freihafe. Man sieht, die Verbündeten geraten sich bei der Verteilung der Beute in die Haare; und es ist nicht unmöglich, daß die Türkei, die seit je in der Diplomatie tüchtig war, wenn es galt, fremden Streit auszunutzen, aus den Blüten des Zankes der Bundesbrüder noch Honig laugt.

Zunächst haben Bulgarien, Serbien und Montenegro, da mit Griechenland eine Einigung nicht zu erzielen war, einen Waffenstillstand von unbeschränkter Dauer unterzeichnet. Damit dürfte der Krieg beendet sein. Daß Griechenland den Krieg allein fortsetzt, ist nicht glaubhaft; denn in Athen wird amtlich erklärt, daß die griechische Regierung trotz ihrer Weigerung, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, die Friedenskonferenz, die nun sofort zusammentritt, beschließen wird. M. A. D.

### Der Sturm bricht los.

10) Historische Novelle von A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Gräß legte seinen Degen auf den Tisch mit den Worten: „Ich bin dem Kriegsdienst verfallen und bitte um meine Verhaftung!“

„Wenden Sie sich selbst, Gräß!“

Der Hauptmann wollte der Tür zu. Ein Wort des Freiherrn hielt ihn auf.

„Ein Wort noch!“ rief derselbe. „Morgen ist entweder der General ein pflichtgetreuer Soldat, Preußen verlieren und Sie mit ihm; oder York ist ein Verräter, Preußen gerettet und Sie sind Major!“ Gute Nacht, Gräß!“

Dieser blieb wie angewurzelt stehen und sah, staunend über diese Worte, bald York, bald Stein an, bis der erstere aufleuchtend sagte: „Ja, ja, es kann schon sein. Gehen Sie zur Gute Nacht, Gräß.“

Dieser verließ das Zimmer. Der General wendete sich mit furchtbarem Ernst an Kleist und sagte:

„Sorgen Sie, Major, daß der Freiherr vom Stein mit sicherem Geleit aus dem Lager kommt. Unsere Verhandlungen sind abgebrochen.“

„Sie sind es nicht!“ rief Stein energisch und hielt mit dem Blick seiner Augen den Major zurück. „Sie sind es weniger als je, sag' ich.“

Die Augen des Generals gewannen Feuer und der Jörn schien in ihm aufsteigen zu wollen. Lauter und energischer herrschte er dem Major zu:

„Kleist, machen Sie das Korps marschfertig und schicken Sie vorläufig Artillerie gegen den dritten Posten!“

Kleist sah ihn staunend an, als begriffe er nicht.

„Darf ich fragen, mein General —“

„Was fragen!“ fuhr York auf, „dnrchbrechen will ich.“

„Aber wohin?“ fragte Kleist, immer verblüfft.

„Nach Petersburg!“ donnerte York, daß der Major entsetzt zurückprallte.

Da schritt Stein zwei Schritt gegen den General vor und mischte das energische Metall seiner Stimme in den Dialog:

„Bestimmen Sie sich, General York! Ich bin kein schlechterer deutscher Mann als Sie selbst und verlange, daß Sie dem Könige von Preußen das Korps erhalten. Sie sind im Begriff, es Ihrer Verzeihung auszuweifen.“

„Beweis!“ donnerte York abermals.

Stein schritt an den Tisch heran und zeigte auf dieselbe Karte, mit der York noch jüngst dem Oberst Ostap die Flucht der großen Armee klar gemacht hatte.

„Hier steht Diebstich mit 30 000, hier steht Paluzzi mit 15 000 Mann. Gehen Sie die Lärme von Witau sehen, sind Sie von zwei Seiten jermalt!“

York fixierte eine halbe Minute die verhängnisvolle Karte, dann wandte er sich, Schmerz und Verzeihung in seinen Zügen, aber ruhig an den Major:

„Kleist, brechen wir auf nach Sthen, denn es ist, wie der Freiherr sagt. Mit den Kosaken

will ich schon fertig werden. Ich muß nach Tilsit; denn dahin wird Raddon sein Marsch dirigieren, und ich habe dafür zu sorgen, daß ich mit meinem Oberst-Kommandierenden in Verbindung bleibe.“

„Dann weiß ich noch einmal auf die Karte.“

Kleist dankte. Raddon ist aufgedruckt, wie Sie richtig vermutet haben, um dem Rückzuge des Kaisers die Flanke zu decken.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte York scharf.

„Sie vergessen“, antwortete Stein, „daß Ihre Postenkette gesperrt ist. Wir fangen den Boten auf, der Ihnen den Befehl bringen sollte, Raddon als Marsch auf Gumbinnen zu decken. Da ist das Schreiben.“

York nahm es, sah es flüchtig an, warf es auf den Tisch und sagte: „Weiter! Ich bin noch nicht überführt!“

„Da er Sie nicht findet, bleibt ihm nichts weiter übrig, als den Rückzug der großen Armee von hinten her zu schlagen und sich flüchtig zu dirigieren.“

„Jugeneben!“

„Sie sind aber nun genötigt, auf dem kürzesten Wege Königsberg aufzusuchen. Dazu haben Sie unter den gegenwärtigen Umständen 20 Tage nötig.“

„Kleist, Ihre Meinung?“

Dieser zuckte mit den Achseln und antwortete: „Es ist Winter, keine fahrbaren Wege, ausgehungerte Pferde!“

„Gehen Sie“, fiel Stein fortsetzend ein, „die Hälfte des Weges erreicht haben, ist die Hälfte Ihres Korps ausgerieben oder gefangen.“

Diebstich aber wird die Provinz Ostpreußen mit Beschlag belegt.“

Das war das Anferthe, was dem General in seiner Lage geboten werden konnte. Seiner Verzeihung nicht mehr Herr, riß er den Säbel aus der Scheide und schrie:

„Dann sag' ich Ihnen, daß die andre Hälfte genug ist, Ihren Diebstich bis an die Duna zurückzuwerfen, ehe er einen Fuß preussischen Bodens betreten darf. Stein, Stein! Bringen Sie uns nicht in Verzeihung! Sie kennen ja Menschen auch und wissen, was Verzeihung in einem deutschen Soldaten austrichtet.“

Stein nickte ihm, wie es schien, befriedigt, aber ernsten Blickes, mit dem Kopfe zu.

„O York, so wahr ein Gott noch über dem deutschen Lande lebt, ich hoffe diese Verzeihung noch zu erleben. Ich hoff —“

Stein unterbrach sich laufend. Die Gasse des Dorfes hallte wider von Trompetensignalen und fernem Geschrei zusammenlaufender Soldaten. Die Düne kamen näher, und dicht hinter dem schweißbedeckten Kopfe eines voraus-eilenden Stabskommandeurs jagte ein Offizier her, der hie und da flüchtig einen Offizier oder eine Soldatengruppe mit der Hand grüßte. Noch einmal erblote dicht vor dem Hauptquartier das Signal, dann warf sich der so gemeldete Kurier aus dem Sattel und betrat den Krug, um den General anzufinden.

Der Offizier, der die Treppe hinaufstieg, bemerkte nicht um die dastehende Wache gar nicht, er trat ohne weitere Meldung ins Zimmer und konnte also nur von einer Stelle der Welt kommen: vom König selbst.

## Heer und flotte.

Der Bau der neuen Kaiserjacht „Hohenzollern“, den der neue Marineetat fordert, wird 10 Mill. Mk. kosten, die sich je zur Hälfte auf 1913 und 1914 verteilen. Ähnlich wird angegeben, daß die jetzige „Hohenzollern“ verbraucht und nicht mehr hinreichend sicher für die Person des Kaisers ist. Sie muß durch einen der höchsten Anforderungen an die Schiffssicherheit entsprechenden Neubau ersetzt werden. Die Bauzeit, zwei Jahre, kommt der der alten „Hohenzollern“ gleich, die von 1891 bis 1893 auf der Stettiner Vulkanwerft gebaut wurde. Die neue „Hohenzollern“ wird im Frühjahr 1915 verwendungsbereit sein und somit ihre Tätigkeit mit der Beteiligung an der Eröffnung des erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals bedenklich einleiten können.

Bisher beschränkte die Marine-Verwaltung den Einbau von Funkprüfanlagen an Bord kleinerer Kriegsfahrzeuge auf die Führerboote. Es hat sich als notwendig erwiesen, sämtliche Kriegsfahrzeuge mit funktentelegraphischen Vorrichtungen auszurüsten. Gleichzeitig soll die Funkentelegraphie der Kriegsschiffe mit wichtigen technischen Verbesserungen versehen werden. Diese Vervollständigung der Schiffstationen erfordert vier Mill. Mk., von denen die Hälfte 1913 gebraucht wird.

Eine Statistik über den Gesundheitszustand der Berliner und Pariser Garnison im letzten Jahresabschnitt läßt erkennen, um wie viel besser das Gesundheitswesen der Berliner Garnison als das der Pariser Garnison ist. Das bekräftigende Bild, das durch die Zahlen von dem Zustand der Pariser Garnison in hygienischer Beziehung gegeben wird, ist in erster Reihe durch den Mangel an gesundheitsfördernden Maßnahmen zu erklären. Bei einer Gesamtstärke von 65 700 Mann der Berliner Garnison sind in diesen Jahren 17 551 Krankheitsfälle vorgekommen. Es haben sich also durchschnittlich pro Jahr 53,4 Prozent Krankheitsfälle ergeben. Demgegenüber sind die Angaben für die Pariser Garnison um vieles unangünstiger, da hier bei einer Stärke von 45 000 Mann nicht weniger als 37 183 Krankheitsfälle zu verzeichnen sind. Es waren also 92 Prozent pro Jahr vorhanden. Gegenüber der Anzahl der Krankheitsfälle in Berlin beträgt die Zahl der Pariser Krankheitsfälle 175 Prozent. In Berlin kamen 192 Todesfälle, also 0,54 Prozent, vor, in Paris dagegen 516 Todesfälle, also 2,3 Prozent. Der Umstand, daß Typhus und gastrisches Fieber bei der Pariser Mannschaft in hervorragender Weise grassierte, läßt erkennen, daß die Maßnahmen gegen die Ansteckungsgefahr dort sehr im argen liegen, während sie in Berlin, wie überhaupt in allen deutschen Garnisonen, eifrig gefördert werden. In Berlin gab es 118 Erkrankungen mit dreizehn Todesfällen, in Paris dagegen 6118 Erkrankungen mit 135 Todesfällen. Die Anzahl der Todesfälle ist in Paris trotz der kleineren Garnison also zehnmal so groß. Auch die andern anstehenden Krankheiten sind in der Pariser Garnison ganz besonders häufig anzutreffen. Einen Hauptanteil an den Erkrankungen haben Malaria und Tuberkulose. Die Kasernen sind meist alte Gebäude, die nicht nur keinerlei hygienische Vorrichtungen haben, sondern durch das Alter einen ungeheuren Ansteckungsstoff in sich aufgesammelt haben. Zwei Kasernen sind nur neueren Datums und stammen aus den Jahren 1881 und 1886.

## Von Nah und fern.

**Prinz Heinrich von Preußen als Führer.** Prinz Heinrich von Preußen hat an die sibirische Eisenbahn ein Schreiben gerichtet, worin er um die Beendigung des Volontärsführers Tschon bittet, der wegen Mißhandlung an einer Jugenleistung entlassen worden war. In dem entgeglichen Zuge hatte sich auch Prinz Heinrich von Preußen befunden, der zur Beilegung des japanischen Kaisers nach Japan reiste. Die Leitung der sibirischen Bahn hat dem Wunsch des Prinzen entsprochen und Tschon wieder in seine frühere Stellung eingesetzt.

**Das Gewinnbeteiligungssystem.** Auf Grund des Gewinnbeteiligungssystems gewährt die Firma Karl Zeiß in Jena sämtlichen ihrer über vierhundert Beamten und Arbeiter für das vergangene Jahr eine Lohn- und Gehaltsnachzahlung von neun Prozent. (Im Vorjahre acht.)

**Großer Wasserrohrbruch in Hamburg.** In der Bankstraße in Hamburg, wo schon vor mehreren Wochen einmal das große Wasserrohr, das die Stadt mit Wasser versorgt, gebrochen war, ereignete sich wiederum ein Rohrbruch. Und zwar brach das alte Rohr, das nur ausgetauscht worden war und jetzt zum ersten Male in Benutzung genommen werden sollte. Die Wassermassen sprengten das darüberliegende

Straßenbahnverlehrs unmöglich geworden war. Ganz Hamburg war während einer vollen Stunde ohne Wasser.

**Vom elektrischen Strom getötet.** In Frankfurt a. M. ereignete sich ein merkwürdiger Unfall. Gegen die Oberleitung der Straßenbahn, die von Frankfurt nach Griesheim fährt, stieß ein mit zwei Pferden bespannter hochbelasteter Wagen, so daß Kurzschluß entstand. Der Strom sprang auf die Pfostenbestandteile des Wagens über; die Pferde stürzten zu Boden und verbrannten bei lebendigem Leibe, ohne daß es möglich war, ihnen Hilfe zu bringen.

**Eine irrsinnige Verkäuferin.** Während das größte Warenhaus Münchens von Kaufleuten gedrängt voll war, wurde eine der

gerufen. Eine gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet.

**Neue Ausschreitungen der englischen Stimmrechtlerinnen.** In Aberdeen wurden wieder verschiedene Frauen verhaftet, die eine Rede des Schatzkanzlers Lloyd George stören wollten. Am Morgen wurden drei junge Damen unter einer derartigen Anklage einem Polizeirichter in Aberdeen vorgeführt. Eine der freibaren Schönen zog ihre Schuhe aus und schleuderte sie auf den Richter mit den Worten: „Vor mir können Sie sich nicht verrecken, Mr. Lloyd George!“ Der Richter hatte in der Tat etwas Ähnlichkeit mit Lloyd George. Die tollkühnen Geschöpfe trafen nicht den Richter, sondern die Gerichtsschreiber, und der Richter war gütig genug, dem tolen Weibe zu verzeihen. Die Zerstörung von Briefen durch Säuren, die in die Briefkästen gegossen werden, dauert in den verschiedenen Orten fort.

**Niesenfeuer in Glasgow.** Eine riesige Feuersbrunst richtete in Glasgow großen Schaden an. Drei Strahenzüge fielen dem verheerenden Element zum Opfer. Mehrere Geschäftshäuser brannten bis auf die Grundmauern nieder. Trotz des heftigen Eingreifens der Wehr gelang es nicht, des Brandes Herr zu werden, so daß zahlreiche Familien ihr Hab und Gut verloren haben.

**200 000 Tiere dem Erfrühen preisgegeben.** Wie aus Jekutsk berichtet wird, ist in der großen Steppe Kasur, in der große Herden weiden, der Schnee in solchen Massen gefallen, daß die Tiere sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Hoffnung, sie zu reiten, ist äußerst gering, da keine Fährten vorhanden sind. Es dürften 200 000 Tiere im Gesamtwerte von mehreren Millionen verloren sein.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Das Kammergericht hat hinsichtlich der Frage des Fremdenzuschusses eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. Eine Anzahl Weisenkinder aus Dillingen erhielten Schulunterricht in Weizsäcker Merzig den Ortsratzenverband Dillingen zur Zahlung von Fremdenzuschulden herangezogen. Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage ab und führte u. a. aus: Aus den gesetzlichen Bestimmungen über die Unterhaltung der Volksschule könne Merzig für seinen Anspruch keine Grundlage finden. Auch auf das Gesetz für den Unterrichtswohlfühl könne sich nicht stützen. Die Zahlung von Schulgeld gelte nach dem preussischen Ausführungsgesetz nicht zu den Aufgaben der öffentlichen Armenpflege. Die Gewährung von Unterricht kann nach Ansicht des Bundesamts nicht unter den Begriff des unentgeltlichen Lebensunterhalts fallen. Ebenso wenig findet nach der Rechtsprechung des Bundesamts wegen geleiteter Schulbücher ein Erhaltungsanspruch statt.

Die Gemeinden können nicht als Vertreterinnen der Eltern angelesen werden, die in geeigneten Fällen zu Fremdenzuschulden herangezogen werden können. Ortsratzenverbände haben sich im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften zu halten.

**Köln.** Das Schwurgericht verhandelte gegen den früheren Postassistenten August Kulus aus Ruzheim und den Agenten Johann Haners aus Herlem wegen betrügerischer Handlungen zum Schaden des Postfiskus. Kulus schätzte die Beträge von an Haners gerichteten Postanweisungen, indem er beispielsweise aus 8 Mk. 800, aus 600 Mk. 1600 machte. Der Postassistent wurde zu einem Jahr Gefängnis, der Agent Kulus zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

## Buntes Allerlei.

**Ausweispapiere für postlagernde Liebesbriefe.** In Paris ist jetzt eine neue Verordnung in Kraft getreten, die den Schalterbeamten verbietet, weiblichen Personen unter 18 Jahren und jungen Männern unter sechzehn Jahren postlagernde Briefe mit Anfangsbuchstaben und Chiffren auszuliefern, wenn der Empfänger keine hinreichenden Ausweispapiere vorgelegt kann. Es gab nach der „Post. Jg.“ auf vielen Postämtern deshalb laute Einprüche und wilde Töne; es half aber nichts, die zahlreichen Briefe wurden den sehnlichst harrenden unerbittlich vorenthalten.

Der Reichshaushaltsetat 1913.	
(Angaben in Millionen Mark)	
A. Ordentlicher Etat.	
1. Fortdauernde Ausgaben:	
Reichstag	2,4
Auswärtiges Amt	13,9
Reichsamt des Innern	95,9
Verw. d. Reichsheers	726,9
"    "    Kaisl. Marine	197,2
Reichsjustizverwaltung	2,8
Reichsschatzamt	40,6
Reichskolonialamt	2,9
Reichsschuld	244,9
Allgemeiner Pensionsfond	142,5
Reichspost- u. Telegraphenverw.	699,4
Reichsdruckerei	3,8
Reichseisenbahnverwaltung	108,1
Allgemeine Finanzverwaltung	102,8
Sonstiges	2,9
Zusammen	2 396,5
2. Einmalige Ausgaben:	
Reichsamt des Innern	59,4
Reichspost- u. Telegraphenverw.	30,2
Verwaltung d. Reichsheers	160,8
"    "    Kaisl. Marine	228,7
Reichsschatzamt	3,3
Reichskolonialamt	24,5
Reichsschuld	5,8
Reichseisenbahnverwaltung	14,1
Allgemeine Finanzverwaltung	126,4
Sonstiges	0,5
Zusammen	652,9
Summe der Ausgaben des ordentlichen Etats	3 049,7
B. Ausserordentlicher Etat.	
1. Einnahme:	
Verwaltung d. Reichsheers	3,2
Reichsschuld	83,4
Zusammen	86,6
2. Ausgaben:	
Reichsamt d. Innern	4,0
Verwaltung d. Reichsheers	12,7
"    "    Kaisl. Marine	51,1
Reichspost- u. Telegraphenverw.	35,0
Reichseisenbahnverwaltung	17,3
Zusammen	120,1
Durch Anleihe bleiben mithin aufzubringen	33,5 Mill. Mark

Der Reichshaushaltsetat für das Jahr 1913 liegt jetzt vor. Wie in jedem Jahre, entfällt auf die Ausgaben für die Verwaltung des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine der verhältnismäßig größte Teil der fortdauernden wie auch einmaligen Ausgaben. Diese gewaltigen Summen haben die

Steuerschulden aufzubringen, um einerseits die militärische Nachrüstung des Reiches zu erhalten, andererseits aber, um die gegenwärtigen Kulturrichtungen genügen zu können, die der moderne Staat seinen Bürgern gewährt.

Er dreht und schwenkt in einem hohen Strahl aus dem Boden hervor. Schon in kurzer Zeit war die ganze Straßenbreite überschwemmt; fünfzehn Häuser liefen voll Wasser, und die Feuerwehr hatte angehalten zu tun, um die Keller- und Parterreräume vom Wasser durch Auspumpen zu befreien. Angehalten der Wasserfront gelang es schließlich, das gedroehene Rohr zu dichten. Die Gewalt des Wassers hatte aber bereits das Erdreich des Fahrdammes so unterwühlt, daß jeder Fußwegs- und

Verkäuferrinnen plötzlich irrsinnig und griff die Kunden tödlich an. Erst nach vieler Mühe konnte die Bedauerndwerte überwältigt und fortgeschafft werden.

**Dynamitdiebstahl in einer französischen Grube.** Aus einem Waggon der Escadelle-Grube bei Douai wurden 18 Dynamitpatronen gestohlen. Da seit einiger Zeit von verschiedenen Bergeleuten Drohungen ausgeprochen wurden, so hat dieser Diebstahl große Beunruhigung unter der Bevölkerung hervor-

Stein ließ sich in seiner triumphierenden Ruhe nicht stören:

„Ich sage: Vortrefflich! Aufstellen wollen wir sie, hätten es auch ohne den Kaiser Napoleon getan. Was wir damit machen, ist unsere Sache.“

Und dabei schrieb Stein immer weiter. Er war einer von jenen, deren mächtiger Geist zwei, drei Gedankenfäden nebeneinander fortspinnen und in Worte fassen konnten. Es gibt deren wenige; man sagt es von Julius Cäsar und vom ersten Napoleon. York wurde immer verdutzt, er konnte Stein offenbar nicht verstehen und wendete sich mit Unmut an Seydlitz:

„Weiter!“

„Als ich auf bestimmtere Weisung für Uzzellens drang, wußte Seine Majestät der Antwort aus. Endlich schien ihm die Schilderung, die ich von der Lage unserer Soldaten gab, zu ergreifen. Seine Gesichtsmuskeln zuckten, er wollte auf mich zutreten, offenbar um mir ein Wort leise zu sagen.“

In furchtbarer Spannung hing Yorks Auge an dem Munde des Adjutanten; denn auf dieses königliche Wort kam es an. Yorks Ehre, die Ehre des preussischen Korps, die Rettung Preußens, vielleicht die Befreiung Deutschlands hingen ab von diesem Worte Friedrich Wilhelms III. Grund genug für York, sich mit den Augen an die Lippen des Berichterstatters zu klammern.

„Und er sagte dieses Wort doch?“ preßte York heraus. „Seydlitz, wie lautete dieses Wort?“

(Fortsetzung folgt.)

Er trat auf den Adjutanten zu, legte die Hand auf seine Schulter und fuhr in zutraulichen Tone, der aber für ein feines Gehör etwas von unidlicher Angst und Gerechtigkeit an sich hatte, fort:

„Nicht wahr, Seydlitz, Sie haben sie verloren — in Berlin liegen gelassen — was weiß ich! Aber Se. Majestät gab sie doch! Ich bin ein alter Mann und möchte meinen Graupfen einst gern mit Ehren in meine Grube legen. Sagen Sie mir nur, daß Sie mir den erklärten Willen des Königs bringen.“

Der Adjutant blidte sich verzweifelt im Zimmer um, als ob er Hilfe suchte, wenn er dem General das fürchterliche nochmal bekräftigen sollte. Inletzt ließ er das Auge traurig auf York ruhen und sagte:

„Auf Ehrenwort, mein General; man hat mich ohne Instruktion in Berlin entlassen.“

Die Wirkung dieser Worte auf York war schrecklich. Wohl eine volle Minute stand er wie versteinert und ohne die mindeste Regung. Das Auge flackte wie bezauert oder dielmehr irre in einem Winkel des Zimmers. Dann sah man seine Knie zucken. Der Major von Nieft eilte herzu und bot ihm einen Sessel. York sank hinein, und schlug beide Hände vors Gesicht und blieb so von neuem regungslos liegen. In der stärksten Stille, die nun entstand, hörte man keinen andern Laut, als nur einmal ein krampfhaftes Geköcheln, das sich der mächtigen Brust des Generals entrang.

Endlich regte sich seine Gestalt; aber keiner der Anwesenden wagte die Stille zu unterbrechen, bis sich Yorks Stimme, freilich nur

leise und wie vor sich hin töndend vernehmen ließ: „Rein König!“ hörte man ihn sagen. — „Und ich war dir doch immer ein treuer Diener! Ich war es wirklich!“

„Berichten Sie uns das Nähere, Adjutant!“ rief jetzt der Freiherr, um den Augenblicken der stummen Qual ein Ende zu machen.

Der Adjutant berichtete:

„Tag um Tag wurde ich vom Hofamt wie von den Ministern mit der Julage um eine Audienz hingehalten. Die französischen Herren gingen vor. Was konnte der General York Wichtiges wollen? Ein Dankschein Preußen, so meinte man, auf verlorenem Posten stehend, abwärts von der Großen Armee, das war ja Nebenache. Endlich machte ich mir mit Gewalt zum König Bahn. Er hatte soeben einen Brief vom französischen Kaiser erhalten, der schon in Dresden angelangt war. Seine Majestät geruhten mir Einsicht in diesen Brief zu gestatten.“

Stein trat während dieser Worte an den Tisch, nahm irgend ein Blatt und begann, stehend eine Feder darüber hinzuzuführen. Als Seydlitz schwieg, blidte er mit einiger Spannung vom Papier auf und sagte:

„Was will der Kaiser?“

„Er verlangt“, antwortete Seydlitz, „daß Preußen sofort das Postische Korps auf neunzigtausend Mann bringe und ein andres in Schlesien aufstelle.“

„Vortrefflich!“ rief Stein und schrieb weiter. York blidte verdutzt auf ihn und rief: „Was? Sie sehen ja, daß Preußen entschieden Front gegen die russische Invasion machen soll.“

15.  
Der General schrie, seiner Erregung nicht mehr mächtig, auf, als er seinen Adjutanten von Seydlitz erblickt, der, längst erwoartet, endlich von Berlin zurückkehrte.

Er stürzte auf ihn zu und griff nach seinen Händen.

„Seydlitz! Gott sei gepriesen!“ Dann fehrte er sich mit triumphierenden Blicken nach dem Freiherrn um: „Das ist der Mann, Stein, der den General York aus der Klemme haut. Jetzt wagen Sie es noch mit der preussischen Kraft, wenn Sie erst weiß, was sie soll! Per mit dem Willen des Königs, Seydlitz, Sie bringen doch Instruktionen?“

„Hören Sie mich an, mein General,“ begann Seydlitz mit gepriesenen Miene. Die Ungehuld Yorks ließ ihn nicht weiter reden.

„Die Instruktionen,“ rief er dringender, „und weiter nichts! Petersburg klammern ist Kinder spiel, wenn es der König befiehlt. Aber ich muß wissen, was ich soll. Die Instruktionen, Seydlitz!“

Eine kurze Pause trat ein. Aller Anwesenden Augen hingen an den Lippen des Adjutanten, von welchen sich das verhängnisvolle Wort lossang: „Ja habe keine!“

York trat zurück. Es war vielleicht das erste und legimale in Yorks Leben, daß er erbleichte. Aber noch äußerlich ruhig, wendete er sich mit den Worten an Stein und Nieft:

„Dieser Offizier, meine Herren, ist zu Scherzen sonst nicht aufgelegt. Man verlernt das bei mir. Es muß ihm etwas geschehen sein, was ihm die klare Vernunft gekostet.“



# Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“

feiert morgen Sonntag den 8. d. Mts. im Gasthof zur goldenen Sonne sein diesjähriges

## Stiftungs-Fest,

bestehend in Konzert, theatralischen Aufführungen und Ball, wozu die Kameraden nebst wertigen Damen und Gästen herzlichst eingeladen werden.

Beginn punkt 6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.  
Orden, Ehren- und Vereinszeichen bittet anzulegen  
Hermann Gebler, Vorsitzender.

Sonnabend den 7. Dez. abends 8 Uhr  
im Gasthof zur Klinke

## Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die Bedeutung der Gemeinderatswahl.  
Referent: Stadtverordneter Brauns-Radeberg.
  2. Berichte der unansässigen Vertreter über Gemeinbeangelegenheiten.
  3. Freie Aussprache.
- Die Gemeinderatsmitglieder sind hierdurch besonders eingeladen.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
der Einberufer.

## Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 8. Dezember

### Bockbierfest.

Von abends 7 Uhr an

### Öffentliche Ballmusik.

Hierbei werden wir mit Bockbraten, Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarten.

Sonnabend, den 7. Dezember:

### Anstich des ff. Bockbieres.

Um gütigen Besuch bitten  
Dowin Eisold und Frau.

## Gasthof zur grünen Aue.

Sonnabend, den 7. Dezember:

### Schweinsknochen mit Sauerkraut.

Sonnabend und Sonntag, den 7. und 8. Dezember:

### Großes Winzer-Fest

in den festlich geschmückten Räumen,

verbunden mit: **Extra feiner Ballmusik.**

### ff. Schinken in Brotteig. Warme Würstchen m. Kartoffelsalat.

Mit ff. Speisen und Getränken, sowie einem guten ff. Frucht-Wein (in kleinen Flaschen) werden bestens aufwarten und laden dazu freundlichst ein  
E. Naumann und Frau.

## Gasthof zum Anker.

Nächsten Donnerstag den 12. Dezember halte ich meinen diesjährigen

### Karpfenschmaus

ab, wobei ich mit ff. warmen und kalten Speisen, Bieren und Weinen, sowie Kaffee mit Pfannkuchen bestens aufwarten werde und lade werthe Gäste und Gönner von nah und fern herzlichst dazu ein.  
G. A. Boden.

## Durch den großen freudigen Zuspruch nach Mays erstem ständigem Kino- und Ton- bild-Theater Großröhrsdorf,

Bischofswerdaerstraße 105,

sieht sich die Direktion genötigt, bereits am Donnerstag mit ihren Vorstellungen zu beginnen.

### Programm-Avis

für Sonnabend und Sonntag den 7. und 8. Dezember 1912:

Auf vielseitigen Wunsch noch einmal:

### Theodor Körner.

Von der Wiege bis zu seinem Heldentode.

Ein großes historisches Lebensbild unseres größten Freiheitsdichters und Freiheitskämpfers in 3 Akten mit 42 Teilen.

## Der Krieg auf dem Balkan!

Die neuesten Bilder vom Kriegsschauplatz,

sowie das vorzüglich gewählte Nebenprogramm, bei dem uns Naturaufnahmen und schöner Humor ganz besonders erfreuen.

Der Name der Direktion bürgt für eine sachgemäße Regitation wie vorzügliche Projektion, damit ein jeder Kinofreund gern der Stunden gedenkt, die er in dem Theater weilte.

Trotz ganz enormer Unkosten hat die Direktion sich entschlossen, die Preise der Plätze nicht zu erhöhen.

1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., 3. Platz 20 Pfg. Kinder die Hälfte.

### Anfang der Vorstellungen:

Sonnabend: Einlaß 1/8 Uhr, Anfang 6 Uhr,

Sonntag: " " " 1/3 "

### Sonntag nachmittag:

### Große Extra-Kindervorstellung

mit einem schönen Weihnachtsmärchen.

Um recht gütigen Zuspruch bittet

Die Direktion.  
Paul Glühig.

## Wein-Gläser Likör-Gläser

empfehle billigt

Georg Horn, Mechaniker.

## Männer-Gesangverein

Sonntag den 8. d. M. abends 7 Uhr  
Abgang vom Gasthaus zur Deutschen  
Bierhalle (Wille) zum Wintervergnügen  
der „Liedertafel“-Hauswalde. D. B.

## Kgl. Sächs. Militärverein, Brettnig.

Von dem Komitee der vaterländischen Fest-  
spiele in Ramenz sind dem Bezirk

1000 Mark

als Weihnachtsspende für hilfsbedürftige  
Veteranen überwiesen worden. Sonnabend,  
den 7. September, abends 1/2 9 Uhr findet  
deswegen eine

### Ausschuß-Sitzung

statt. Die Deputierten wollen dann geeignete  
Vorschläge machen.

Sonntag, den 8. Dezember feiert  
unser Bruderverein „Saxonia“ sein diesjähriges  
Stiftungsfest, wozu der Verein herzlichst ein-  
geladen ist. Die Kameraden werden gebeten,  
recht zahlreich zu erscheinen. Abmarsch 1/2 6 Uhr  
vom Vereinslokal.

Georg Gebler, Vorsitzender.

## Jugend-Verein.

Morgen Sonntag findet das

### Kränzchen

im Deutschen Hause statt, wozu die Mit-  
glieder nebst wertigen Damen nochmals herzlichst  
eingeladen werden. Anfang punkt 6 Uhr.  
D. B.

## Deutsches Haus.

heute Sonnabend

### Schlachtfest,

vormittag Wellfleisch, abends Schweinestöckel  
mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet  
Otto Hause.

## Deckreisig

hat noch abzugeben  
Emil Koch.

## Wo?

treffen wir uns nach dem  
Bergnügen  
Im Café Heske,  
Großröhrsdorf, Bismarckstr.



massiv Gold, in  
allen Breiten.  
Gesetzlich  
gestempelt.  
Neuheit:  
Kugel-  
Ringe.  
Paul Vogel,  
Pulsnitz,  
Lango Strasse 12.

## Zum Frisieren und Ondulieren

in und außer dem Hause, sowie zur Anfertigung  
von Haararbeiten empfiehlt sich

Frau Friseur Brückmann,  
Brettnig,

gegenüber dem Deutschen Hause.

Marktpreise zu Ramenz  
am 5. Dezember 1912.

Ware	Hochpreisiger		Preis.	
	l.	p.	l.	p.
50 Kilo Korn	8	7	90	3
50 Kilo Weizen	9	4	9	30
50 Kilo Gerste	9	50	9	—
50 Kilo Hafer alter	—	—	—	—
50 Kilo Gersteforn	—	—	—	—
50 Kilo Hirse	—	—	—	—
50 Kilo Heu	—	—	—	—
1200 Pf. Stroh	—	—	—	—
1 Kilo Butter (höchster)	—	—	—	—
1 Kilo Butter (niedrigst)	—	—	—	—
50 Kilo Erbsen	—	—	—	—
50 Kilo Kartoffeln	—	—	—	—

Eiser neuer 8,80, 8, —, Eier 12 Pfg.

Preis für Ferrel:

Höchster Preis 36 Mk., mittlerer 35 Mk.,  
niedrigster 28 Mk.

Hierzu 2 Beilagen.

## Zahn-Praxis

Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 a  
W. Hauswald

empfeht sich dem geehrten zahlenden Publikum, welches sich einer wirklich ge-  
wissenhaften und sachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unter-  
ziehen will.

Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme.

### Kunstvolle Zahn-Plombierungen,

Behandlung für sämtliche Krankenkassen.

Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos.

Sehr mäßige Preise.

Sprechzeit: täglich 9-7, Sonntags 8-2 Uhr.

## Walter Hauswald, Dentist.

Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande  
tätig gewesen.

## Curt Martin

Kürschnermeister

### Pulsnitz

Schlossstrasse 45.

Grosses Lager

moderner Pelz-Stolas,  
: Schals und Muffen :

in den verschiedensten Pelzarten.

Damen- und Herren-Pelze

nach den neuesten Fassons.

Vorlagen und Fusstaschen.

Massanfertigung. Reparaturen.

Umarbeitungen.

## Ein passendes Weihnachtsgeschenk ist eine Photographie.

Es empfiehlt sich zur Anfertigung derselben das

## Photographische Atelier Max Hoffmann

Pulsnitz, Bischofswerdaerstrasse.

### Vergrößerungen

werden nach jedem kleinen Bilde angefertigt. Auch kön-  
nen einzelne Personen aus Gruppen herausgenommen  
werden. Diese Sachen sind nicht zu verwechseln mit  
sogenannten Kreidzeichnungen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Max Hoffmann, Photograph.

## Fest-Rede zur 50jährigen Jubel-Feier des Männergesangvereins zu Bretznig am 1. Dezember 1912 gehalten von Herrn Pfarrer Kränkel.

Hochgeehrte Anwesende!  
Mir ist von Ihrem Herrn Vorsitzenden die ehrenvolle Bitte ausgesprochen worden, auch ein kurzes Wort an Ihrem 50jährigen Jubelfeste zu reden.

50 Jahre! Wenn ein einzelner Mensch, treu im Beruf, redlich im Schaffen und Streben, eine solche Zeit zurückgelegt hat, so kommen wohl Freunde und Bekannte, so kommen alle, denen er lieb gewesen ist, mit Glückwünschen zu ihm.

Auch wir haben uns hier eingefunden, um den Ehrentag eines lieben Freundes, unseres Bretzniger Männergesangvereines, festlich zu begehen. Und wenn ich von der großen Zahl der Gäste hier im Saale auf den Wert unseres Vereines schließen darf, so muß ich bekennen: er ist allezeit ein geachtetes und beliebtes Kind unseres Ortes gewesen.

50 Jahre! Wenn ein Mensch solch einen Abschnitt überblickt, so fällt er wohl ganz von selbst fromm die Hände, um dem zu danken, der hier schützend seine Hand darüber gehalten hat. Sie haben es bereits heute morgen im Gotteshause getan und dem Herrn ein Danklied gesungen für seine Treue. Wir wollen es aber auch hier nicht unterlassen, als erstes das Wort voranzustellen: Dem Herrn, unserem Gott die Ehre!

Hochgeehrte Anwesende! Wenn es wahr ist, was der Dichter sagt: „Wo man singt, da sein laß dich nieder, daß Menschen haben keine Leiden“, dann darf ich hier betonen, daß unser Gesangverein eine große erzieherische Aufgabe er-

füllt hat. Und so feiern wir 50jähriges Jubiläum mit dankbarem Rückblick auf eine Vergangenheit des Vereines, die voll war von idealem Streben, voll von erhabenden Momenten. Und sie wollen wir noch einmal dankbar in der Erinnerung grüßen.

Doch ist die Vergangenheit auch dahin, die Gegenwart blüht uns und eine Zukunft winkt uns, und sie beide, Gegenwart und Zukunft Ihres Vereines, nicht wahr, sie beide sollen und dürfen nicht schlechter, noch inhaltsleerer sein als die ruhmvolle Vergangenheit es war. Haben Sie nicht selbst soeben den Festgruß gesungen: „Und was wir sangen, war zu Gottes Ehre, der Heimat galt's, der Liebeslust; es war ein Lied, dem Vaterland zur Wehre, ein heiliger Schwur aus deutscher Brust. Du deutsches Lied in Treue ferner dein, Auf, Bruderherz, schlag ein!“

Soll es nicht in Gegenwart und Zukunft auch weiter gelten: Und was wir singen, ist Gott zur Ehre?  
Ja, meine verehrten Herren, singen Sie nur immer wieder dem Herrn ein neues Lied. Preisnen Sie ihn, wie Sie es heute morgen im Gotteshause bereits getan haben. Wahrlich, ein Gesangverein, zumal auf dem Lande, verdient nur so lange zu leben, als er seine Ehre darin setzt, sei es nun im Gotteshause selbst oder an sonst welchem Orte, seine Lieder zu Gottes Ehre zu singen. Es ist das die beste Probe, ob es gut steht um den Ton im Vereine.

Zu Gottes Ehre! Wenn das Volkslied der Pulsschlag des Volksgeistes ist, wenn es durch seine ernsten und heiteren Weisen dem innersten Fühlen und Empfinden, Ahnen und Sehnen, Furchten und Hoffen Ausdruck verleiht, wie könnte da sein Lied zur Ehre seines Höchsten Herrn verstummen? Nach dem Göttlichen geht ja der tiefste Zug des Menschenherzens, so lange es gesund ist. Hat nun ein Volk keinen Laut und Ton, kein Lied und keinen Gesang mehr zur Ehre seines Gottes, so wird es gar bald verstümmelt und verblüdet, so löst es sich in schreiende Harmonien auf und statt des keuschen, frommen Volksliedes

erschallen auf den Straßen, in den Häusern schamlose, freche Gassenhauer, welche Scham und Sitte beleidigen. Nein, jede echte vollstündliche Kunst, vor allem die Sangeskunst, trägt den Stempel des Göttlichen an sich und stellt sich in den Dienst des Göttlichen. Darum, verehrte Herren, so wie in Ihrer Vergangenheit, so halten Sie auch für die Gegenwart und Zukunft fest an dem Spruche: Und was wir singen, ist zu Gottes Ehre! — Und weiter: Der Heimat galt es! Ja, meine Herren, Sie in Ihrem Vereine haben das große Verdienst, durch Ihre Lieder auch das Geistesleben unseres Ortes gepflegt zu haben, in die Monate winterlicher Stille förderliche, aufbauende Ideen hineingetragen zu haben. Heimat und Vaterland, deutsche Sitte und deutsche Art. Der Heimat Ihr Lied! Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Ja, singen Sie nur für Volkskraft und Volkstugend! Damit arbeiten Sie an Ihrem Teile gegen die Wasserlopfentwicklung unserer Großstädte, gegen die Landflucht, die unbefonnene und verderbliche, wenn wirklich diesem unerfülllichen Moloch die Gesundheit und der innere Friede unseres Volkes geopfert werden? Soll denn wirklich die großstädtische Vergnügungssucht mit ihrem Blendwerk das tiefe deutsche Gemüt befriedigen können? Glauben wir denn wirklich durch die öden Tanzbelustigungen auf dem Lande die Jugend in der richtigen Weise zu fesseln? Nein, es soll bei uns kein heimtückes, heimtreues Geschlecht aufwachsen! Und unsere Gesangvereine sind in erster Linie dazu berufen, es heranzubilden. Deshalb, Ihr Sänger, macht dem jungen Volke die Abende leicht! Singet ihnen die Heimat, das Heim und Haus ins Herz! Auch in aller Zukunft, der Heimat gelte Euer Lied!

Doch auch der Liebeslust gelte Ihr Lied! Der Liebeslust im edelsten Sinne des Wortes. Hohe starke Klänge sollen da angeschlagen werden, die eine zwingende Macht haben über das Herz. Deutscher Männergesang, du singst von Treue und Liebe, von seliger goldner Zeit, von Freiheit und Männerwürde, von Treu und Heiligkeit, du singst von allem Süßen, was Menschenbrust

durchbebt, du singst von allem Hösen, was Menschenherz erhebt!

Ja, verehrte Anwesende, das deutsche Liebeslied, o, pflegen Sie es, mit all seiner keuschen, reinen Gemüts- und Herzensliefe ist es in erster Linie dazu berufen, all die leichten, frivolen, weltlichen Weisen zu verbannen, welche die gute Sitte, die keusche Sprache verlegen. O, lassen Sie das deutsche Liebeslied erklingen, das ernst und launig, keusch und züchtig besingt, was das Leben, was Gott in der Liebe Großes und Schönes, Reines und Edles, Leid- und Freudvolles uns geschenkt hat. Auch hier gilt: Und was wir singen Gott zur Ehre!

Es war ein Lied, dem Vaterlande zur Wehre! Dem Vaterlande! Stimmt an mit hellem hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder. Wie ist doch das vaterländische deutsche Lied seit 1813 und 1870 so mächtig aufgeblüht!

„Erwecke dem Könige Männer!“ so betet die ev.-luth. Kirche in einem alten Kirchengebet! Sie haben durch Ihre vaterländischen Lieder eine große Erziehungsarbeit im Volke geleistet, ihm die Sehnsucht nach dem großen geeinten Deutschland ins Herz gesungen und heute erziehen Sie uns dadurch eine einfache, starke, treue, mutige und opferfreudige Jugend! Denn in Ihren Reihen da lernt der Jüngling sich fügen in den andern, auch der erwachsene oft zu selbstsichere Mann fühlt, wie heilsam ein fester klarer Wille ist, der das Ganze zu lenken versteht.

Ein heiliger Schwur aus deutscher Brust! Ja, auch im Liede gelte es: Deutsche Sitte, deutsche Art. Deutsche Sitte ist fromm, auf dem Boden der Gottesfurcht ruhend. Deutsche Sitte ist gründlich und bedachtig. In die Tiefe müßt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen, nur Beharrung führt zum Ziele!

So singet denn in mancherlei Weisen das deutsche Lied! Singet es Gott zur Ehre! Und für Gegenwart und Zukunft gelte: Du deutsches Lied, in Treue ferner dein! Auf Bruderherzen, schläget ein!

Ein heiliger Schwur aus deutscher Brust! Ja, auch im Liede gelte es: Deutsche Sitte, deutsche Art. Deutsche Sitte ist fromm, auf dem Boden der Gottesfurcht ruhend. Deutsche Sitte ist gründlich und bedachtig. In die Tiefe müßt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen, nur Beharrung führt zum Ziele!

### Passende Festgeschenke

— in —

## Gold- und Silberwaren

für Damen und Herren in allen Preislagen!  
Empfehle mein großes Lager in  
Ringen, Broschen, Colliers, Armbändern, Ohrringen, Herren- und Damen-Uhren in Gold und Silber.  
**Massiv goldene Ketten.**  
Neueste Muster zu billigsten Preisen.  
Bestecke, Schreibzeuge, Spazierstöcke, Aufsätze usw. in grösster Auswahl.  
**Brillantschmuck.**  
Bitte um Befestigung meiner Weihnachtsausstellung.

**Anton Schust, L. Resch, Bischofswerda,**  
Bautzener Strasse 12.

Telefon 229.

## Einigkeit

Hauswalde und Bretznig.  
Sonnabend den 7. Dez. abends 7,9 Uhr  
**Hauptversammlung.**  
Neuwahl.  
Alle Erscheinen wünscht D. B.  
NB. 8 Uhr:  
**Ausschuß-Sitzung.**  
D. D.

---

## Militärvereinigung.

Nächsten Sonntag nachm. punkt 4 Uhr  
**Hauptversammlung.**  
(Neuwahl.)  
Nach dieser Abmarsch nach Dornum zum  
Unterhaltungabend.  
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen  
D. B.

---

## Christbäume

in großer Auswahl empfiehlt **Emil Koch.**

Zum bevorstehenden

## Weihnachten

bringe einen Posten **Waren** unterm Selbstkostenpreise zum Verkauf.  
Derselbe enthält u. a.:

**Barthentjacketen** von 1 Mk. an,  
**Hemdenbarthente** 3 m 1 Mk. sowie Elle 25, 28, 30 Bfg.,  
**Blusenreste** zu 2 m von 1,50 Mk. an,  
**Halblama** m 0,75 Mk.,  
**Lama** m 1,00 Mk.,  
**Kleiderstoffe** m von 0,50 Mk. an,  
**Gefütterte Herren-Unterhosen** von 1,50 Mk. an,  
**Trikot-Herren-Hemden** von 1,20 Mk. an,  
**Armelwesten** von 3,00 Mk. an,  
**Wollene und halbwollene Röcke** von 2,90 Mk. an,  
**Unterröcke** von 2 Mk. an,



**Barthent-Bettlucher** in allen Preislagen, sowie alle Sorten **Anderunterhosen, Strümpfe, Handschuhe, Schürzen, Wisch- und Handtücher** und vieles andere mehr.  
Auserdem bringe ich noch mein großes Lager in  
**Inlets, Damasten und bunten Bettzeugen**  
in empfehlende Erinnerung.  
Bei Bedarf bitte ich um gütige Berücksichtigung.

**Theodor Sartmann.**

Wegen vorgerückter Saison verkaufe

## Fahrräder

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Georg Horn, Mechaniker.**

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfiehlt die vielfach prämierte

## Honighuchen- und Lebkuchensfabrik

von **Oswald Köhler sen.**

ihre **Leb- und Honighuchen** in nur guter, frischer, altbekannter Güte.  
**Weihnachts-Präsent-Kisten** von 3 Mk. 50 Bfg. an.  
Gleichzeitig mache ich auf meine große Auswahl in **Christbaumdecoration** aus **Marzipan, Schokolade, Geler, Likör und Biskuit** aufmerksam. Reizende Neuheiten in **Schokoladen-Fantasie Pakungen** von 10 bis 50 Bfg.  
Einer geneigten Beachtung entgegensehend, zeichnet  
Hochachtungsvoll  
**Oswald Köhler sen.,**  
Pulsnitz i. S., Fernsprecher 64.

---

**Weihnachten 1912.**  
Sämtliche Artikel der  
**Uhren- u. Goldwarenbranche**  
in größter Auswahl zu billigsten Preisen bei  
**Otto Köhler, Uhrmacher,**  
Großröhrsdorf.

Neu aufgenommen:  
**Bestocks** in Silber, silberplattiert u. Alpaka.

Die Mitglieder des  
**Rabatt-Spar-Vereins**

Rödertal  
bitten bei  
**Weihnachts-  
Einkäuten**  
um Berücksichtigung.



**H. V.**

Sonntag, d.  
8. Dez. nachm.  
4 Uhr

Haupt-  
Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Bücherwechsel;  
2. Neuwahlen;

3. Allgemein Geschäftliches;  
4. Vorträge.  
Recht zahlreichem und pünktlichem Erscheinen  
sieht entgegen  
Der Vorstand.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle als passende Geschenke:

**Tabakspfeifen**  
in verschiedenen Sortimenten,  
**Zigarrenspitzen** in Reeschaum,  
**Schnupftabakdosen**  
in Horn, Britannia und Kerf.

**Spazierstöcke**

mit echten Silber-, Nickel- und Horngriffen,  
sowie **Naturstöcke**.

Herren-  
Damen-  
Kinder-  
**Regenschirme**

Schirm- und Kleiderständer, Stiefelzieher, Zigarren-Schränke, Rauchtische, Rauchservice, Schlüssel- u. Handtuchhalter, Handtuchstangen, Ständer mit Holz- u. Hornringen, Nähstühlen,

**Küchenbedarfsartikel**  
und verschiedenes mehr.

Sämtliche Waren empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.

**Bernhard Wehnert**, Drechslermstr.,  
Großröhrsdorf, Radplan Nr. 227 D.

**Achtung!**

Um etwas zu räumen, verkaufe ich einen  
Posten

**Sprechapparate**

teils zum, teils unterm Selbstkostenpreis. **10 bis 25 Mark.**

Desgleichen auch einen Posten

**Nähmaschinen**

in allen Stärken für Hausgebrauch und Gewerbe zu außergewöhnlich billigen Preisen, auch auf Abzahlung.

**Alwin Geißler**,

Nähmaschinenhandlung und Reparaturwerkstatt,  
Großröhrsdorf neben Niedergasthof.

**Lange Stiefeln**,

mit oder ohne Halten <sup>3</sup>, sowie **Halbstiefel**, alles Handarbeit in kräftigem Rindleder, ferner **Stulpenstiefel** in allen Größen empfiehlt billigt  
**Max Büttrich.**

Die Mitglieder des  
**Rabatt-Spar-Vereins**

Rödertal  
bieten bei  
**billigen Preisen**  
**grosse Vorteile.**

**Die Rabatt-Auszahlung**

erfolgt bis mit **24. Dezember d. J.** in den üblichen Geschäftsstunden gegen Rückgabe der Rabattmarken.

An Kinder erfolgt **keine** Auszahlung.  
Zahle wie in diesem Jahre auch im nächsten Jahre wiederum

**10 Prozent.**

Hochachtungsvoll

**Robert Edwin Weber**, Großröhrsdorf,  
Schulstr. 273.

**Weihnachts-Ausstellung.**

**Max Schuster**, Großröhrsdorf Mühlstr. 255,

empfiehlt zum Feste seine große Auswahl in

**ff. Schokoladen und Konfitüren,  
Pflaumen-, Weibachbonbonieren,**

Marzipan- und Pralinetorten,

**Christbaum-Konfekt**

**Christbaum-Biskuit**

die beliebtesten **Sauher Pfefferkuchen**, sowie echte **Hürnberger  
Lebkuchen, Schleifische Bomben, Pfeffer- und Lebkuchen** verschiedener anderer 1. Firmen.

**ff. gebrannten Kaffee. Kakao. Tee.**

**Beleuchtungskörper**

für elektr. Licht in reicher Auswahl.

— Besichtigung —  
unseres Musterlagers gern gestattet.

**Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk**

Die Freude jeder Hausfrau ist die

**Dampfwaschmaschine**

System „Krauß“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten. Vorrätig bei

**Bernh. Böhner, Chemnitz i. S. Nr. 124.**

**Georg Horn, Mechaniker, Brettnig.**

**Sein grosses Lager in  
Stolas, Muffen, Mützen**

in allen Fellarten

zu billigsten Preisen und in solider Ausführung empfiehlt

**Josef Wagner**, Kürschner-  
meister,

Großröhrsdorf.



**Rich. Borkhardt, Pulsnitz,**

Langestraße 24.

Unerreichte Auswahl in

**Pelz-Colliers, Kragen, Mützen etc.**

Anfertigung von Herren- und Damen-Pelzen.

Umarbeitungen und Reparaturen.

**Großes Fell-Lager.**

**Eigene Anfertigung.**

**Billigste Preise!**

**Schönheit**

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiche, samtweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein **echte  
Fleckenpferd-Lilienmild-Seife**

a St. 50. Pfg. ferner macht der

**Dada-Cream**

rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und samtweich. Tube 50 Pfg. bei:

**F. Roth, Horn, Theod. Horn, Wild. Weiz.**

**Etiketten**

mit der Aufschrift:

„Soldaten-Brief.  
Eigene Angelegenheit  
des Empfängers“

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

**Vermessungsbüro**

von  
**Rudolf Rentsch**,  
geprüfter und verpflichtet. Geometer,  
Großröhrsdorf,

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller

**Vermessungs-Arbeiten.**

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8-2 Uhr;

Nachm. 2-7 Uhr.

**Turnschuhe**

mit Chromsohle in allen Größen empfiehlt billigt  
**Max Büttrich.**

**Wirtschaft zum Waldhaus**,  
Gierberg, Pulsnitz.

Jeden **Mittwoch**  
**Kaffee und Plinsen.**

**Otto Nicolai.**

Die Mitglieder des  
**Rabatt-Spar-Vereins**

Rödertal  
gewähren  
**5% Rabatt.**

**300 000 Mark** sind auf Acker  
oder Häuser  
in getrennten Posten auszuliehen. (Rüchp. erb.)  
**W. Gaede, Magdeburg,**  
Breitenweg 271 L.

**Millionen**

gebrauchen gegen

**Husten**

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

**Kaiser's Brust-  
Caramellen**

mit den „3 Tannen“

**6100** not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Heusserst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. zu haben bei:

**Theodor Horn,  
G. A. Boden.**

**Müde Augen**

Bewährtes Mittel zur Stärkung der Sehkraft

**Finco's Augenstärk-Essenz**

Flasche 50 Pf. bei **Theod. Horn, Drog.-Brettnig**

Kirchennachrichten von **Brettnig.**

2. Advent: 1/2 9 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Text: Lukas 21, 25-36. Thema: Ein Ausblick auf die letzte Zukunft.

11 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.

**Ev.-luth. Jungfrauenverein:** Mittwoch den 11. Dezember abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrsaal.

**Ev.-luth. Jünglingsverein:** Nächste Versammlung findet erst Sonntag den 3. Nov. (16. Dez.) statt. In derselben Festlegung der Weihnachtsfeier, der Hauptversammlung usw.

Kirchennachrichten von **Großröhrsdorf.**

**Geburten:** Anna Gertrud, L. d. Färbers Robert Bruno Gärtner Nr. 112. —

Elsa Gertrud, L. d. Schmiedes Julius Robert Jablonsky Nr. 338. — Linda Elsa, L. d. Tagearbeiters Johann Friedrich Wilhelm Tischrösch Nr. 344. — Willi Georg, S. d. Färbers Edwin Hermann Hauke Nr. 125f. —

Außerdem ein unehelicher Knabe.

**Aufgebote:** Bauarbeiter Heino Otto Paul Nr. 343 mit Bertha Marie Damm Nr. 337. — Geschäftsgelife Carl Bernhard Berner Nr. 195 mit Minna Hedwig Thomas Nr. 74.

**Eheschließungen:** Fleischergehilfe Johannes Armin Ebnel aus Romzig mit Margarethe Marie König Nr. 270 p. — Fabrikarbeiter Albert Martin Biedrich Nr. 270 g mit Linda Marie Pfug Nr. 18.

Von den  
**Mitgliedern**

des  
**Rabatt-Spar-Vereins**

Rödertal

werden vollgeklebte  
**Markenbücher**  
jederzeit eingelöst.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Spruch.**

Glücklich heißt, wer sorgenfrei,  
Glücklicher doch, mein' ich, sei.  
Wer voll Sorgen, wenn's die rechten  
Sorgen, andrer Leid zu mindern,

Sorgen, Unrecht zu verhindern,  
Seendem Wert den Kranz zu flechten;  
Sorgen, in den schwersten Tagen  
Seende Sorgen selbst zu tragen.

Augustus Graf.

**Die Fahrt ins Glück.**

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Boote strebten immer eifriger auf den Dampfer zu. Ungefähr drei Seemeilen von der Küste entfernt waren sie schon in nächster Nähe des Schiffes.

Jetzt konnte man bereits die Mannschaft sehen. Das vordere Boot war größer als die übrigen, war voll besetzt mit uniformierten

Soldaten. Und nun sah man auch, daß die nachfolgenden Boote offenbar gar nicht zu dem ersten gehörten. Fast schien es, als sei das erste Boot irgend ein offizielles Fahrzeug der Regierung, das in einem besonderen, vielleicht unangenehmen Auftrage dem Dampfer entgegen geschickt worden sei, und als folgten die übrigen Boote dem Regierungsboot nur aus Neugierde.

Und in der Tat — der Dampfer war das Ziel des Regierungsbootes. Der Mann am Bugspriet erhob plötzlich eine Fahne und säuwelte sie in der Luft.

Der Dampfer stoppte. — Langsam drehte er bei. Das Regierungsboot schob an ihn heran.

Das Fallreep wurde heruntergelassen, und ein dunkelbrauner Mensch in einer phantastisch aussehenden buntgestrichelten Uniform kletterte hinauf. Ihm folgten zwei Soldaten mit



Doppelquartett. Nach dem Gemälde von H. Wegergid.

Bajonetten auf den Gewehren. Als sie an Bord ankamen, war Volkos erster Gedanke: „Das kann nicht der Lootse sein. Diese Sterle mit der schlechten militärischen Haltung kommen sicher um irgend eine unangenehme Schmuggelgeschichte unseres schweigsamen spanischen Kapitäns festzustellen.“

Unterdessen hatten die Boote der Eingeborenen sich ebenfalls an das Schiff herangemacht und hingen rund herum um den ganzen Bord, angefüllt mit unruhig schwahenden und heftig gestikulierenden braunhäutigen Menschen, wie eine lebende Klettenbüschel.

Der Anführer der Soldaten ging auf den ersten Offizier zu und verlangte den Kapitän zu sprechen.

„Aha,“ dachte Volko, „nun kommt's.“

Der Deckoffizier wechselte mit dem Kapitän das Kommando, und dieser kam mit ernsthaften, würdevollen Bewegungen auf den Anführer zu. Doch etwas ganz anderes, als Volko gedacht hatte, erreichte sein Ohr; er hörte zu seinem ungeheuren Erstaunen, wie der Anführer zum Kapitän sagte: „Wir sind davon benachrichtigt worden, daß an Bord dieses Dampfers ein Spion ist.“

„Aha,“ dachte Volko mit geheimer Schadenfreude, „das kann kein anderer als der widerwärtige Maddison sein.“

Doch da schlug der Fortgang des Tages an sein Ohr, und er hörte zu seiner fürchtbaren Ueberraschung, wie der Mann sagte: „— Sie haben an Bord einen preussischen Offizier.“

Da drang Volko das Blut in den Kopf. Halt bestimmungslos merkte er nur, wie eine ungeheure Wut ihn packte, daß durch irgend ein unglückliches Mißverständnis man ihn der Spionage be-

schnell und halblaut mit (am einige Worte in einem unverständlichen Räuberwelsch, aus dem an Volkos Ohr nur ein paar unzusammenhängende spanische Brocken herausklangen.



Griechische Fischer am Bosphorus. Nach einem Skizzen von L. v. Ganderher.

Dann sah Volko, wie sie in ihr Täschchen griff und den Soldaten hastig und heimlich, während die Regerin den Anführer mit einem Schwall von Worten überschüttete, größere Geldstücke gab. Die Soldaten traten leicht zurück, und in diesem Moment floh das Mädchen auf Volko zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Folgen Sie mir!“

Gleichzeitig war aus einem der unteren Boote ein riesenhafter weihgekleideter Malaie an Bord geklettert, dem in buntem, wirrem Schwarz eine ganze Horde von Eingeborenen wie die Ameisen nachfolgte. Der Anführer sah sich von seinen Soldaten durch die Eindringlinge getrennt und hing an auf Spanisch lästerlich zu fluchen.

Schon war Volko im Begriff, dem wie ein Befehl gestüßten Wort des jungen Mädchens Folge zu leisten, da fühlte er plötzlich, wie ihm von irgend einem der braunen Boys, die um ihn herumstarrten, etwas dünnes, biegsam-längliches in die Hand gedrückt wurde. — Plötzlich fühlte er, wie ihm alles Blut aus dem Gesicht wich.

Er hob die Hand — er hielt ein großes Gamsfuß! — So war es, mitten in der Not, Gefahr, drohender Verhaftung und Verzweiflung. Der Auftrag des Unbekannten, dem er folgen mußte.

Die Falkenplattene leuchtete mitten in dem Getümmel um ihn her, hell und ruhig auf den Brief. — Hastig riß Volko das Stücker auf, und er las auf dem einliegenden Blatt Papier in Schreibmaschinenchrift: „Folgen Sie dem Boy in sein Boot!“ — Und da stand auch schon der braune Junge vor ihm, der ihm den Auftrag überbracht hatte.

Doch zur selben Zeit hörte er von neuem die Stimme seiner schönen Freundin: „Schnell, schnell, es ist keine Zeit zu verlieren, folgen Sie mir!“

Endlich war es dem Anführer der Soldaten gelungen, sich aus den, wie zufällig, ihn umdrängenden Scharen der Eingeborenen loszumachen.

Er stürzte auf seine beiden Soldaten zu, und diese waren eben im Begriff, Volko anzupacken.

Schon war die Engländerin mit der Regerin unten in ihrem Boot.

Noch wartete abseits der Boy mit dem seinen auf Volko.



Bulgarische Soldaten auf dem Platz vor der Kathedrale in Sofia während des Dankgottesdienstes für die Siege der bulgarischen Armee.

richtigte. Breit sprang er vor den Sprecher hin mit den Worten: „Der preussische Offizier an Bord bin ich!“

Da sagte der andere: „Ich erkläre Sie für verhaftet!“

Und auf einen Wink traten die beiden Soldaten heran und nahmen ihn in ihre Mitte.

Ein ungeheures Getümmel entstand an Bord des Dampfers. Alles lief zusammen; die drei Engländer standen da und lachten nun überseits schadenfroh und ironisch über den „damned dutchman,“ der nun eines schimpflichen Gewerbes überführt war. Da kam auf einmal von ihrem Platz an der Reeling die junge Engländerin herbeigelaufen, hinter ihr die Regerin. Die Wit stürzte auf den Anführer der Soldaten zu, und sprach



Da fühlte Polko sich von einer riesigen Kraft unwiderstehlich in die Höhe gehoben. Es war der riesige Malaie, der ihn anfaßte wie ein Kind. Wildes Geschrei ertönte um sie her.

Und plötzlich warf der Malaie Polko hinab ins Boot wie einen Saak, dem jungen Mädchen gerade vor die Füße. Sofort stieß das Boot vom Dampfer ab. Mit einem mächtigen Satz sprang der Malaie von Bord herab in die Fluten und mit ein paar Stößen hatte er das fliehende Boot erreicht und fletterte tiefend hinein. Doch zur selben Zeit stieß auch ein anderes Boot vom Dampfer ab. Es war jenes, in dem der Roy stand, der Polko den Brief überbracht hatte. Mit kräftigen Ruderschlägen setzte er hinter dem ersten Boot her, und der Roy stand vorn und winkte und schrie mit aufgeregten Gebärden.

Polko wollte sich eben verzweifelt losmachen, um das Boot seines Auftraggebers zu erreichen. Doch der Malaie, der sichtlich der Kommandierende dieses Bootes war, drückte Polko mit eiserner Faust herab auf den Boden. Und es schien auch die höchste Zeit zu sein.

Denn eben trauten die ersten Schiffe über Polkos Kopf. Eben war nämlich das Regierungsboot flott geworden, und setzte hinter dem Boote mit den beiden Frauen und Polko her.

Mit mächtigen, seltam taktmäßig geschulten Schlägen bewegten die braunen Ruderer das Boot vorwärts, einem unbekannten Ziele zu.

Und Polko kam plötzlich das Karätbare seiner Lage zum Bewußtsein: Mit ihm die Freundin, die Frau, die er liebte. Hinter ihm der Tod.

Aber was noch schlimmer fast schien als der Tod, — dort drüben fuhr das Boot seines Auftraggebers, das Polko hatte befehlen sollen, und verfuhr ebenso vergeblich, wie das Regierungsboot, dem auf den Wogen dahinfliegenden Fahrzeug nachzusehen.

Und dort drüben an der Küste stieg jetzt plötzlich zum hellblauen Nachthimmel eine Rakete empor, noch eine, und dann noch eine. Und dann zündete es auch blausprühend von Polkos Boot hoch hinauf in die Luft — auch hier hatten sie ein Signal abgeleitet.

Polko sah: das waren dieselben Raketenzeichen wie vorher. Doch was hatten sie zu bedeuten, und wohin ging die Fahrt?

#### 11.

Eine rasende Gejagd hatte sich zwischen den Booten entpannen.

Das Boot, in dem Polko mit den beiden Frauen kanerte, konnte den anderen weit voraus, durch die Dunkelheit über die Wogen dahin.

Von Zeit zu Zeit gab das Regierungsboot noch eine Salve ab, aber mit Stöhnen merkte Polko, daß die Schiffe gar nicht rast gemeint sein konnten. Dazu flogen die Geschosse viel zu durch die Luft. Jeder einigermaßen geübte Schütze mußte ja eigentlich mit leichter Mühe die Ruderer des fliehenden Bootes unschädlich machen können.

Aber noch etwas war es, das Polko mit Stöhnen erfüllte: Er sah, wie die Ruderer seines Bootes nach dem Kommando des Malaien mit außerordentlich lustmäßigen und geschulten Schlägen die Ruder bewegten.

Und dann dieser Malaie! — Niemand hätte diesem dunkelhäutigen Wesen eine solche Straubheit des Auftretens zugefrohen. Alles sah da merkwürdig und ein wenig verdächtig, militärisch aus.

Doch jetzt war keine Zeit zur Beantwortung und Mäßigung solcher Zweifel.

Ingenblicklich legte das Boot wie ein Vogel über die letzten Anstürme des Brandungsschwallbes dahin, und nun kam es, nach einem mächtigen gemeinsamen Ruck der Ruderer, glatt und zischend in das ruhige Wasser, das das Delta des Amazonenstromes an der Küste in eine abseitige, kleine und geschützte Bucht verströmte.

Und da blühten auch schon die Laternen des Schiffes auf, das ihnen vorher die Raketen signale gegeben hatte.

Es war ein mächtiger Steamer mit zwei riesigen Decks in übereinander gebauten Stöckwerken.

Von den beiden Booten, die sie verfolgt hatten, war kaum mehr etwas zu sehen. Nur ganz hinten am Horizont waren sie wie zwei winzige bewegte Punkte bemerkbar.

Plötzlich klangten auf dem Oberdeck des Steamers hell durch die Nacht eine Reihe von rötlich flackernden Windlichtern auf.

Geigenmäßig hüllten sich die dichtbewaldeten Ufer des Stromes in hin- und herglühende Schatten.

Nun war das Boot an der Breitseite des Dampfers angelangt.

Vom Steamer fiel geräuschlos das Fallreep herab, und unter völligen Schweigen erklimmen die Jantassen des Bootes die schwanfende Leiter.

Auf dem ersten Deck kam ihnen der wachhabende Offizier entgegen, die Hand respektvoll an die Mühe gelegt, und unter Schweigen wies er ihnen ziemlich eilig den Weg hinauf zum zweiten Deck.

Die Mannschaft des Bootes war eigentümlicherweise, ohne das Schweigen zu brechen, sofort im ersten Deck verschwunden.

Auf dem zweiten Deck ergriff der Offizier endlich das Wort. Er sprach spanisch, eine Sprache, die Polko nun schon ziemlich gut verstand. Zwei Soldaten standen neben ihm, die vor der Lady mit den Bezeugungen des höchsten Respekts salutierten. Das alles bot ein Bild von merkwürdig geheimnisvollem Reiz, eine Stimmung, die durch die tiefe Urwaldnacht rings um sie her noch vermehrt wurde, während die Windlichter rötlich in die schweigende Dunkelheit dampften.

„Ich muß Ihnen leider mitteilen, Sennora,“ sprach der Offizier, „daß unsere Weiterfahrt durch ein trauriges Ereignis in Frage gestellt worden ist.“

Die Lady sah ihn fragend an.

„Vor drei Tagen,“ fuhr der Offizier fort, „ist unser Steuer- mann am gelben Fieber gestorben!“

„Der Capitano wird das Schiff führen!“ unterbrach ihn mit auffällender Ruhe die junge Dame.

Mit einer bedauernden Gebärde erwiderte der Offizier: „Wir sind an Bord von Unglück verfolgt. Gestern Abend starb uns der Kapitän am gelben Fieber!“

Polko fühlte, wie ein Schauer ihn kalt überriete. Was war das? Er war in einen Seidenberg geraten. Und nun hörte er, daß das gelbe Fieber, diese tödliche Infektionskrankheit der Tropen, auch in diesen Tagen noch die Hälfte der Mannschaft dezimiert hatte. — War es nicht wie eine Strafe dafür, daß er die Befehle seines Auftraggebers zum ersten Male nicht befolgt hatte?

Doch, wie das sich auch verhalten mochte, — eins stand fest: Er durfte die Lady nicht im Stich lassen.

Und schon wollte er ihr auf englisch zuzusteuern, sie solle sofort mit ihm auf irgend eine Weise das Schiff verlassen, da erschien plötzlich der Malaie, welcher sie an Bord gebracht hatte, auf dem Oberdeck und meldete in militärischer Haltung, das Boot der Verfolger sei in Sicht.

Doch hier zeigte das junge Mädchen eine Kaltblütigkeit, die geradezu bewundernswert erschien. Mit ruhiger Stimme sprach sie nämlich zum Offizier: „Machen Sie sofort den Dampfer flott!“

Polko war wie erhartet über diese wunderbare Ruhe. Der Offizier grünte militärisch und entsetzte sich.

Einige Sekunden vergingen, dann legte sich der Dampfer mit starkem Erzittern, das den ganzen Schiffskörper durchbebt, in Bewegung. Kurze Zeit darauf waren sie außer Sicht des Regierungsbootes.

Schweigend standen die beiden Freunde einander gegenüber. Fast schien es Polko, als ob die ruhigen Augen des Mädchens ihn auf seine Kaltblütigkeit hin musterten.

In einem dunklen Winkel, wenige Schritte von ihnen entfernt, kanerte die Negerin, leise eine abgebrochene Melodie summend. Da kam der wachhabende Offizier wieder.

„Es geschieht alles nach ihren Befehlen, Sennora,“ sagte er. Und er legte hinzu: „Ihre Kabine ist bereit. Sennora Dampf- häuser, Sie müssen freilich zurzeit mit der Kabine vorlieb nehmen, in der unser Kapitän gestorben ist. Das ist der einzige Raum, den wir Ihnen augenblicklich in menschenwürdigem Zustande bieten können. Alles andere ist durch die Erkrankung der Mannschaft in größter Unordnung. Denn einen Arzt haben wir nicht an Bord.“

Polko überließ es kalt. Er sollte in die Kabine, in der jemand am gelben Fieber gestorben war? Aber das war ja grauenvoll!

Stand ihm nicht der sichere Tod in Aussicht?

Doch ehe er etwas erwidern konnte, sagte die Lady mit ruhiger, süßler Stimme zum Offizier: „Bitte, führen Sie mich in meine Kabine!“

Sie wollte also an Bord bleiben? Trotz dieser schrecklichen Sendung, von der sie eben vernommen hatte, und die jedem, der sich nur wenige Minuten auf dem Schiffe aufhielt, fast unfehlbar drohen mußte!

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel.

### 1. Quadraträtsel.

a	a	a	a	a	a	a	a
a	d	e	e	e	e	e	e
e	f	g	g	g	h	i	
i	i	i	i	j	l	l	
l	m	m	n	n	n	n	
n	p	r	r	r	r	r	
s	s	s	s	u	u	w	

Die Buchstaben dieses Quadrats lassen sich so umstellen, daß jede der beiden äußeren senkrechten Reihen einen deutschen Dichter nennt, während die inneren Reihen bezeichnen: 1. einen schwedischen General aus dem 17. Jahrhundert, 2. einen Ausdruck für „Ehrenbeleidigung“, 3. einen ausgezeichneten Humanisten, 4. eine Lustart, 5. einen berühmten italienischen Dichter, 6. einen bekannten Tenoristen, 7. einen hohen Berg in Asien.

### 2. Rechenaufgabe.

Zu Scherz jagte jemand von einem älteren Ehepaar, daß es zusammen wohl schon 180 Jahre alt wäre. Der Mann antwortete: „Aun so alt sind wir doch nicht; aber als wir im Jahre 1911 an einem Tage unseren Geburtstag feierten, war die Summe unserer Lebensjahre genau fünfmal so groß als die Zahl, welche man erhält, wenn man die acht Ziffern, mit welchen unsere Geburtsjahre geschrieben werden, zusammensetzt. In welchem Jahre ist jeder von uns geboren, wenn meine Frau zwei Jahre jünger ist als ich?“

1891 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren  
1911 geboren

### Gemeinnütziges.

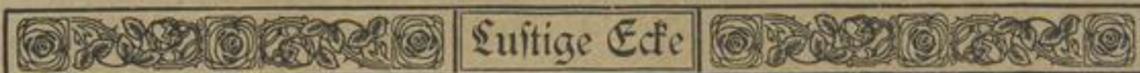
Nürnbergers Pfefferkuchen. 500 Gramm Honig sind mit 8 Eiern 2 Stunden lang tüchtig nach einer Seite zu schlagen.

✱

Dann mischt man 600 Gramm süße grobgeschnittene Mandeln, 600 Gramm feinstes Weizenmehl, 60 Gramm würfelig geschnittene Orangenschale, 45 Gramm Zitronat, die abgeriebene Schale einer Zitrone und eine reichliche Pfefferspitze Hirschkornsalz darunter. Der Teig ist in der Stärke eines halben Zentimeters auszurollen. Den meisten erfahrenen Hausfrauen dürfte es bekannt sein, daß die Güte und der Wohlgeschmack des Pfeffer- oder Honighuchens mit dem Alter des Gebäcks zunimmt. Darum werde dies beliebte Weihnachtsgeschenk zum mindesten zwei Wochen vor dem Christfest gebacken und an kühlem Ort aufbewahrt. Der frischgebackene Pfefferhuchen entbehrt der Weidhe, die der allerbekannteste „Nürnbergers“ hat.

**Androska.** Das in Amerika sehr beliebte Dessert, welches man mit dem Namen Androska bezeichnet, wird entweder aus Orangen- oder Ananasschalen bereitet, indem man auf folgende Art verfährt. Man schält einige Orangen oder eine schöne Ananass, zerlegt die Früchte in Scheiben, legt eine Schicht davon in eine Glasschale, bestreut sie mit Zucker und feuchtet sie mit Sherry an. Dann kommt eine Lage geriebener Kokosnuss darüber, die man wiederum mit Zucker bestreut; die folgende Schicht besteht wieder aus Orangen oder Ananas, Zucker und Wein und so fort, bis die Schale genügend gefüllt ist. Die oberste Lage muß jedoch aus Kokosnuss und Zucker gebildet sein. Man läßt die Schüssel nicht zu lange stehen und serviert sie mit Marmelade oder Marmelade.

**Reinigen.** Fleckig und unansehnlich gewordene Reiterkleider stellt man schnellstens wieder völlig blank und sauber durch die Anwendung verdünnter Schwefelsäure (Oleum) her. Die zu Säubernden sind zuvor mit kochendem Sodawasser sauber von allem Schmutz zu befreien und danach mit einem mit Oleum durchtränkten Lappen hart abzureiben. Ein weiniger Lappen oder ausgeleitetes Lederuch bewirkt die Arbeit des Trocknens. Zu beachten ist, daß diejenige, welche diese Arbeit vornimmt, keine (auch nicht die geringste) Wunde an den Händen hat. Am besten ist, das Säubern mit dicken Handschuhen an den Händen vorzunehmen.



### Der improvisierte Briefkasten.



„Hi Jegerll! Neht fahet unser Briefträger aa' am Radel!“

„Toni, an Brief hab' i für Dich —“

### Ein neuer Verni.

Wier (zum Büffettier, der im Verdacht von Diebstahl steht) sagt: „Die Stammgäste wünschen, daß Sie von jetzt ab die Biergläser vor dem Büffett stellen!“

Büffettier: „Hält mir gar nicht ein; ich habe mich doch von Ihnen nicht als Schauspieler engagieren lassen!“

### Recht angenehm.

Die Herrschaft kommt abends vom Theater nach Hause, und wird ihr längere Zeit die Haustür nicht geöffnet. Dame: „Was ist denn das? Warum lassen Sie uns so lange warten?“ — Knecht: „Ich habe gemeint, Sie hätten den letzten Sonntag Streit gehabt!“

### Ganner-Stolz.

„Ra, was suchst Du denn da in der Zeitung. Lude!“ — Die Regenfont von meinem letzten Einbruch!“



„da hast 'n!“

„wie der unselge?“ — „Ich habe gar keinen, mein Kind.“ — „So? Papa hat aber erst neulich wieder gesagt: Tante Laura hat entdreden einen Vogel.“

### Gedankensplitter.

Die Fehler der Großen sind das Schicksal der Kleinen.

### Engros.

Fremder: Die Familiennachrichten des Lokalblättchens in einer Gebirgsstadt lesend: „Zwillingsgeburtten kommen hier ziemlich häufig vor.“

Einheimischer: „Freilich — wir haben deshalb schon auf dem Stadtedom doppelte Buchführung einrichten müssen.“

### Scherzfrage.

Was ist Emancipation? — Wenn keiner kommt.

### Enfant terrible.

Tantchen: „Lass Dein Vogel auch so schön singen.“ — „So? Papa hat aber erst neulich wieder gesagt: Tante Laura hat entdreden einen Vogel.“